
Der Bote aus dem Riesen-Gebirge.
Eine Zeitschrift für alle Stände.

Nr. 29. Hirschberg, Mittwoch den 11. April. 1849.

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Preußen.

Die Deputation der deutschen National-Versammlung hatte zu Berlin vor ihrer Rückkehr nach Frankfurt a. M. am 4. April Abends noch eine Zusammenkunft mit Mitgliedern der beiden Kammern bei Mielentz. Die Stimmung war sehr trübe. Am 5. April, Nachmittags um 1 Uhr, reiste die Deputation nach Frankfurt zurück, nachdem sie am 4. noch eine Erklärung an das preußische Ministerium abgegeben und eine Antwort darauf empfangen hatte. Beide Schriftstücke theilte bereits die deutsche Reform am 5., Abends ihren Lesern mit; erstere lauten also:

I.

Einem Königl. Staats-Ministerium beehren wir uns die nachstehende Erklärung ganz ergebenst mitzutheilen.

Die verfassunggebende deutsche Reichsversammlung hatte die unterzeichnete Deputation beauftragt, Se. Majestät den König zu der Annahme der in der deutschen Reichsverfassung begründeten, auf Se. Majestät übertragenen, erblichen Kaiserwürde ehrfurchtsvoll einzuladen.

Se. Majestät der König hat nach den in der Audienz vom gestrigen Tage der Deputation gemachten Eröffnungen dieser ehrfurchtsvollen Einladung keine Folge geben zu dürfen geglaubt, und sich bewogen gefunden, diese Seine Entschließung durch die inzwischen auch zur öffentlichen Kenntniß gebrachten Gründe näher zu motiviren.

Die deutsche Reichsversammlung hatte am 28sten v. M. zu der Vollziehung eines Theiles der Verfassung, der Wahl des Reichsoberhauptes, nicht anders als nach Verkündigung der ganzen von ihr beschlossenen Reichsverfassung schreiten können; die Uebertragung der erst in der Verfassung begründeten erblichen Kaiserwürde auf einen der regierenden deutschen Fürsten setzte das zu Recht Bestehen der Verfassung an sich voraus. Die Erklärung Sr. Maj. des Königs sieht dagegen die gedachte Verfassung in keiner Weise als ein bereits geschlossenes, auch nur für einen größeren oder kleineren Theil von Deutschland bereits verbindliches Ganze an. Sie bezeichnet nicht einmal gleich der am 2. April von dem Herrn Ministerpräsidenten den hiesigen Kammern gemachten Eröffnung die Verfassung als für die deutschen Staaten gültig und verbindlich, deren Regierungen derselben von freien Stücken zustimmen möchten. Sie erkennt den einzelnen Regierungen nicht blos, wie jene Eröffnung, das Recht zu, die Verfassung als ein Ganzes anzunehmen und dadurch dem neuen Bundesstaat beizutreten, oder abzulehnen und sich dadurch von dem Bundesstaate auszuschließen.

Indem die Erklärung Sr. Majestät sich über diesen Punkt vielmehr folgender Gestalt ausspricht: — „an den Regierungen der einzelnen deutschen Staaten wird es daher jetzt sein, in gemeinsamer Berathung zu prüfen, ob die Mir zugedachten Rechte Mich in den Stand setzen würden, mit starker Hand, wie ein solcher Beruf es von mir fordert, die Geschicke des großen deutschen Vaterlandes zu leiten und die Hoffnungen seiner Völker zu erfüllen" — macht sie aus der von der deutschen Reichsversammlung verkündigten Verfassung einen, der gemeinsamen Berathung der deutschen Regierungen, also auch deren Beschlußfassung (durch Majoritäten oder Unanimität) zu unterstellenden Entwurf.

Es ist nicht die Aufgabe der Deputation, die Richtigkeit der von dieser Auffassung so durchaus verschiedenen der Reichsversammlung in allen ihren Fraktionen, aus staatsrechtlichen oder andern Gründen zu vert eten. Aber dem Mißverständniß, welches der Deputation in Betreff der Königlichen Erklärung in überraschender Weise mehrfach entgegen getreten ist, als ob mit der in derselben enthaltenen Anschauung des in Frankfurt beschlossenen Verfassungswerkes eine Annahme oder auch nur eine Nichtablehnung der Seitens der Reichsversammlung an Se. Majestät gerichteten Einladung irgendwie zu vereinigen wäre, — diesem Mißverständniß hat sie sich zur Vermeidung fernerer Irrungen ohne Aufschub und vor ihrer Rückkehr nach Frankfurt entgegenzutreten für verpflichtet gehalten.

Die Einladung, auf Grundlage der Reichsverfassung die auf Ihn gefallene Wahl anzunehmen, mußte in dem Augenblick als von dem Könige abgelehnt angesehen werden, in welchem Se. Majestät Ihre Willensmeinung dahin zu erkennen gaben, daß die von der verfassunggebenden Reichsversammlung in zweimaliger Lesung beschlossene Verfassung überall noch keine rechtliche Existenz und Verbindlichkeit habe, einer solchen vielmehr erst durch gemeinsame Beschlußnahme

der deutschen Regierungen theilhaftig werden könne. Unter dieser Voraussetzung wäre die Verfassung zwar wohl die Grundlage fernerer Berathungen der Regierungen, aber unmöglich die der gesetzlichen Gewalt eines Reichsoberhauptes abzugeben im Stande.

Berlin, den 4. April 1849. Die Deputation rc.

II.

Das von der Deputation der Nationalversammlung an uns gerichtete sehr geehrte Schreiben vom gestrigen Tage haben wir erhalten. Die Deputation wird, wie wir nicht zweifeln, mit uns die Ansicht theilen, daß wir uns nicht in der Lage befinden, über den Inhalt dieses Schreibens mit Wohlderselben in nähere Verhandlung zu treten, vielmehr diejenigen Beschlüsse abzuwarten haben, zu denen sich die deutsche Nationalversammlung in Folge der der Deputation derselben von Sr. Majestät dem Könige ertheilten Antwort etwa bewogen finden möchte. —

Schließlich benützen wir gern die Gelegenheit, der Deputation hierbei Abschrift des an die diesseitigen diplomatischen Agenten bei den deutschen Regierungen in Verfolg jener Antwort Seiner Majestät gerichteten Erlasses ganz ergebenst mitzutheilen. (S. Kammerverhandlungen.)

Berlin, den 5. April 1849.

Folgen die Unterschriften der Ministeu.

19te Sitzung der Ersten Kammer am 4. April.

Minister: v. Strotha, v. Rabe und von Zur Mühlen (für den Justizminister).

Der Kriegsminister verliest die schon bekannte Antwort des Königs an die Deputation der deutschen Nationalversammlung, und fährt nach der Verlesung fort:

Das Ministerium nimmt in dieser Stunde Anstand, sich darüber zu äußern, was in Folge der Allerhöchsten Antwort Seiner Majestät geschehen muß und wird. Das Ministerium kann aber die Versicherung geben, daß es auf Grund der Cirkular-Noten vom 23. Jan. und 16. Februar, auf Grund darauf sich beziehenden Mittheilungen des Herrn Conseil-Präsidenten, mit Rücksicht auf die Bedeutung des Moments ungesäumt handeln wird, daß es aber mit Hinsicht auf die in der Adresse dieser hohen Kammer enthaltene Andeutung, welche aufmerksam macht auf die vorhandenen Schwierigkeiten, mit derjenigen Besonnenheit handeln zu müssen glaubt, welche die Rücksicht auf die Wohlfahrt Preußens und die darauf gestützte Einheit Deutschlands erfordert. (Bravo rechts.)

Der Antrag des Abg. Hüffer und Genossen, betreffend die Verbesserung des Looses der Fabrikarbeiter, wird hinreichend unterstützt und den Abtheilungen übergeben; ebenso der Antrag des Abg. Walter, betreffend die Wohlthätigkeitspflege.

Der Antrag des Abg. Robe: die Kammer wolle beschließen, daß das Kammer-Präsidium ermächtigt und beauftragt werde, mit dem Staatsministerium eine Einigung schleunigst dahin zu vermitteln, daß mit Ausnahme dringender Fälle über alle Gesetzentwürfe, welche das Staatsministerium der Kammer vorzulegen beabsichtiget oder aufgefordert ist, noch vor ihrer Endberathung im Staatsministerium und insbesondere vor ihrer Einbringung in die Kammer, eine auf jedesmalige Anzeige aus der Kammer von den Abtheilungen zu erwählenden Kommission entweder mitberathen oder gutachtlich vernommen werde, findet die erforderliche Unterstützung nicht.

Der Antrag des Abg. Daniels, betreffend die Aufhebung einer Menge Paragraphen des Landrechts, wird den Abtheilungen übergeben.

Der Antrag des Abg. Buslaw, betreffend die Anstellung katholischer Geistlichen für katholische Soldaten, wird für dringlich befunden. Der Kriegsminister, nachdem er erwähnt, daß für die in Schleswig befindlichen Truppen ein hiesiger Kaplan nach Rendsburg gesandt und auch für die westphälischen Truppen gesorgt ist, macht noch einige Mittheilungen und verspricht in einiger Zeit weiter auf die allgemeinen Verhältnisse der Seelsorger in der Armee einzugehen.

Der Antrag von Kuh und Genossen: Die Kammer wolle die Ernennung einer Kommission beschließen, welche die durch die Antwort Sr. Majestät des Königs an die Deputation der Frankfurter National-Versammlung herbeigeführte Lage der Dinge in Erwägung ziehe; eventuell eine Adresse an des Königs Majestät entwerfe, um eine anderweite mit den Wünschen der Kammer übereinstimmende Entschließung Sr. Majestät herbeizuführen, wird von mehr als 60 Stimmen für dringlich erkannt.

Der Präsident wünscht, daß die zu wählende Kommission ihren Bericht in der nächsten Sitzung vortrage und beraumt diese auf Mittwoch den 11. April an.

Bracht: Wir dürfen uns nicht trennen. Ein Stunde ist in diesen Tagen inhaltschwer. Es scheint, daß die Mitglieder, welche jetzt verreist sind, nicht die seien, deren Abwesenheit am meisten zu bedauern ist, denn sie würden sonst mehr Pflichtgefühl gehabt haben. (Bravo — Oh!)

Dyhrn trägt darauf an Donnerstag und Sonnabend Sitzungen zu halten.

Hansemann: Ich glaube daß es der Würde dieser hohen Kammer angemessen ist, den Antrag gründlich zu prüfen. Das Eingehen auf die frankfurter Verfassung wird durchaus nothwendig sein. Die Versammlung darf nicht blind auf eine so wichtige Verhandlung eingehen. Wir müssen überlegen, was wir beschließen wollen. Ist das Vaterland in Gefahr, so dürfen wir uns um so weniger übereilen. (Bravo rechts.)

Segert: In einem so welthistorischen Augenblick ziemt uns die größte Besonnenheit. Frankfurt hat ein Jahr gebraucht, um den Preußenhaß zu bewältigen. Die Kaiserwahl ist weiter nichts als eine Genugthuung, die es uns giebt.

Bei der Abstimmung erhebt sich die große Mehrheit der Versammlung für die Ansetzung der nächsten Sitzung auf Mittwoch den 11. April.

23ste Sitzung der Zweiten Kammer am 4. April.

Minister: Graf Brandenburg, v. Manteuffel, v. Strotha, v. d. Heydt und von Rabe.

Minister-Präsident: Meine Herren! die Regierung Sr. Majestät hält es für angemessen, dasjenige mitzutheilen, was in Folge der Antwort geschehen ist, die des Königs Majestät der Deputation der frankfurter Nationalversammlung ertheilt haben. Es ist dies eine Note, welche an sämmtliche deutsche Höfe ergangen ist. Der Ministerpräsident verliest dieselbe, sie lautet:

„Welche Eröffnungen Se. Majestät der König der Deputation der deutschen National-Versammlung heut gemacht haben, die hierher gekommen war, um auf Grund der gefaßten Beschlüsse Allerhöchstdemselben die Kaiserkrone Deutschlands anzutragen, wollen Ew. rc. aus der Anlage entnehmen. Diese Rede bedarf keiner weiteren Deutung. Während auf der einen Seite die Bedeutung der in Frankfurt getroffenen Wahl anerkannt und in Folge derselben die Bereitwilligkeit an die Spitze Deutschlands zu treten, erklärt wird, haben Se. Majestät auf der andern Seite festgehalten daran, daß die Verfassung Deutschlands nur im Wege der Vereinbarung festgestellt werden, und daß die getroffene Wahl nur durch das freie Einverständniß der Regierungen zur vollen Rechtsgültigkeit gelangen kann. Um diesem Einverständniß in keiner Weise vorzugreifen, um selbst den Schein eines indirekten Zwanges zu vermeiden, ist auch nicht, wie es von mehreren Seiten erwartet wurde, unter Vorbehalt oder unter Voraussetzung

des nachfolgenden Einverständnisses der Einzel-Staaten die Annahme der Wahl ausgesprochen worden.

Je größere Gewissenhaftigkeit und Zurückhaltung in dieser Beziehung bewiesen worden, um so mehr ist aber auch die Regierung Sr. Majestät der Verpflichtung sich bewußt, so viel an ihr ist, die Geschicke Deutschlands auf der Bahn jener Entwickelung zu fördern und der ersehnten Vollendung entgegenzuführen. Sie hält sich daher jetzt für ebenso verbunden, als berechtigt, in dieser Angelegenheit offenes Wort an die übrigen deutschen Regierungen zu richten.

In Betracht daß der Erzherzog Reichsverweser den Entschluß gefaßt hat, seine Stelle niederzulegen, und in Betracht der großen Gefahren, welche Deutschland aus der Verwirklichung dieses Entschlusses erwachsen können, sind Se. Majestät bereit, auf den Antrag der deutschen Regierungen und unter Zustimmung der deutschen National-Versammlung die provisorische Leitung der Angelegenheiten zu übernehmen. Se. Majestät sind, dem ergangenen Rufe Folge leistend, und eingedenk der Ansprüche, welche ihm Preußens Stellung in Deutschland gewährt, entschlossen, an die Spitze eines deutschen Bundesstaats zu treten, der aus denjenigen Staaten sich bildet, welche demselben aus freiem Willen sich anschließen möchten. Die Formen dieses Bundes-Staats werden wesentlich davon abhängen, wie viel und welche Staaten sich demselben anschließen.

Mit Rücksicht aber auf die politischen Zustände von ganz Deutschland und auf die Lage, in welcher die deutsche National-Versammlung sich gegenwärtig befindet, darf der zu fassende Beschluß nicht aufgehalten werden.

Ew. rc. wollen demnach an diejenigen deutschen Regierungen, bei welchen Sie beglaubigt sind, die dringende Aufforderung richten, ohne allen Verzug besondere Bevollmächtigte in Frankfurt zu bestellen, welche bindende Erklärungen abzugeben im Stande sind,

1) über den Beitritt zum Bundes-Staat und die Bedingungen, unter denen er erfolgt,
2) über die Stellung, welche die solcher Gestalt zu einem Bundes-Staate zu vereinigenden Regierungen demnächst zu der deutschen National-Versammlung und den von ihr bereits gefaßten Beschlüssen einzunehmen haben, mit der Maßgabe, daß das Werk der Vereinbarung über die Verfassung unverzüglich in Angriff genommen wird,
3) über das Verhältniß zu denjenigen deutschen Staaten, welche diesem Bundesstaate beizutreten Anstand nehmen, wobei es wünschenswerth und anzustreben ist, die noch bestehenden Bundes-Verhältnisse der neuen Staatsform anzupassen.

Die Regierung Sr. Majestät wird binnen längstens acht Tagen einen Bevollmächtigten in Frankfurt mit der erforderlichen Instruktion und Autorisation versehen haben, und darf sich der Hoffnung hingeben, daß die übrigen Regierungen mit gleichem Eifer diese wichtige Angelegenheit behandeln und wenigstens ungesäumt ihre Erklärungen, sowie über das Provisorium, eben so über die übrigen Vorschläge hierher gelangen lassen werden.

Wir sind hiernach der zuversichtlichen Ueberzeugung, daß wir in den Stand gesetzt sein werden, binnen längstens vierzehn Tagen eine definitive Erklärung über die deutsche Sache abzugeben."

Am Schlusse erhält er von der rechten Seite ein schwaches Bravo, lautes Zischen von der Linken.

Die Kammer stimmt zum zweiten Male über das Evelt'sche Amendement zum Parrisiusschen Antrage und nimmt es an.

Hierauf findet die zweite Abstimmung über die von Bucher und Genossen beantragte Tagesordnung statt, welche gestern noch nicht gedruckt war. Sie wird mit 148 gegen 146 Stimmen verworfen.

Das Verlangen des Abg. Moritz, über seine Tagesordnung abzustimmen, veranlaßt eine Debatte über das Geschäftsreglement, welche damit endet, daß über diese Tagesordnung abgestimmt und dieselbe angenommen.

24ste Sitzung der Zweiten Kammer am 5. April.

Nachdem die Kammer den Antrag des Abg. Moritz auf motivirte Tagesordnung angenommen, folgt die Interpellation des Abg. Pflücker in Bezug auf Regulirung des Oderbruches.

Minister des Handels: Das Ministerium ist mit der Regulirung der Oder schon vorgegangen. Außer den 100,000 rtl., welche für gewöhnlich jährlich zur Regulirung verwendet werden, sind noch extraordinair 100,000 rtl. bewilligt worden. Die völlige Reinigung der Oder würde 3½ Million erfordern. Ich bin aber nicht geneigt, jetzt hierüber eine Vorlage zu formiren, weil ich glaube, daß die andern Kommunikationsmittel der Provinz eine gleichmäßige Berücksichtigung verdienen. Die Arbeiter können auch auf andere Weise beschäftiget werden, und ich habe bereits über die für öffentliche Bauten verfügten 2 Millionen zu diesem Zwecke verfügt. Die Kammer wird bei Berathung des Etats auch diese meine Verfügung zu prüfen Gelegenheit haben.

v. Vincke liest hierauf den Bericht der Kommission über den von ihm gestellten Antrag auf Erlaß einer zweiten Adresse, betreffend die deutsche Frage, vor. Die Adreßentwürfe des v. Vincke und v. Kirchmann sind von der Kommission nicht angenommen worden. Mehrere Amendements werden gestellt theils auf einfache, theils auf motivirte Tagesordnung.

Graf Schwerin (für die einfache Tagesordnung): Es gibt jetzt drei politische Standpunkte. Der erste Standpunkt ist der der Revolution, der kein anderes Recht anerkennt als das der Revolution. Der zweite Standpunkt ist der der Kontrerevolution, der keine Rücksichten auf die Thatsachen nimmt, sondern nur am starren Buchstaben des Rechts festhält. Ein dritter Standpunkt ist der, der die Thatsachen in ihrer innern Berechtigung zu erforschen, dieselben mit dem Rechte zu vermitteln und so die Revolution zu schließen sucht. Das ist mein Standpunkt; das ist der Standpunkt des Ministeriums, den dasselbe auch in seinen gestrigen Erklärungen festgehalten hat.

Moritz: Nach den gestrigen Erklärungen des Ministerpräsidenten kann ich mich nicht damit einverstanden erklären, daß die Politik der Regierung eine deutsche ist, denn sie beachtet nicht das Volk, sondern nur die Fürsten. Die deutschen Volksstämme haben sich in Frankfurt vereinbart. Diese Vereinbarung ist die Verfassung. Der König kann nur auf Grund dieser Verfassung annehmen.

v. Vincke (als Berichterstatter): Uns geziemt es, daß wir eine Adresse erlassen, welche unsere Ansicht über diese wichtige Angelegenheit der Krone deutlich darlegt. Auch ich muß die Politik des Ministeriums als eine entschieden verderbliche bezeichnen. Es war nach derselben nicht abzusehen, wenn die geforderte Vereinbarung beginnen und aufhören werde, und wenn man die letzte Circularnote in's Auge faßt, so ist die zweifelhafte Stellung noch schlimmer geworden. Die Note will die Zustimmung der einzelnen Regierungen einholen, und setzt also voraus, daß dieselbe noch nicht vorhanden ist.

Waldeck (für die motivirte Tagesordnung): Es ist dem Ministerium nicht möglich, den Panzer der Reaction abzustreifen, in den es geschnallt ist. Die Antwort des Königs lautet dahin, daß die Regierung die Verfassung nicht angenommen hat. Erst wenn die Fürsten sie so zugerichtet haben werden, wie man sie haben will, wird man sie annehmen. Erst will man einen Artikel 105 hineinbringen, sonst will man sie nicht. Was kann dabei herauskommen? Ein deutsches Kaiserthum, aber nicht wie es das Volk

will, sondern wie es die Fürsten und ihre Rathgeber, wie die Büreaukratie, das Junkerthum und der Servilismus es wollen. (Bravo auf beiden Seiten des Hauses.) Man nennt die Fürsten frei, aber sie sind es nicht. Sie stehen in Abhängigkeit von ihren Beichtvätern und ihren Hofräthen, und das ist wahrlich schmachvoller, als wenn ein Fürst dem Willen des Volks folgt. (Rauschendes Bravo.) Die Gründe, welche wir jetzt von dem Ministerium gehört haben, stehen genau in dem Minoritäts-Gutachten des Herrn v. Radowitz und Genossen. Wer aber weiß es nicht, was diese Männer schwer verschuldet haben an dem absoluten Staat! Ihnen gefällt es natürlich nicht, daß das Volk frei werde durch das allgemeine Wahlrecht. Das Volk will, daß es erlöst werde von dem Drucke der Büreaukratie; es verabscheut den Druck, der auf die Presse und auf das Versammlungsrecht ausgeübt wird, und es ist ihm gleichgültig, ob dies durch Karlsbader Beschlüsse oder durch oktroyirte Verfassungen geschieht. Das Volk will ein Heer, aber nicht ein solches, das man Jahre lang den Gewerben und Geschäften entzieht, um ihm den Gehorsam anerziehen und einfuchteln zu können, damit es sich zu Attentaten gegen die Rechte des Volkes gebrauchen lasse, sondern das erfüllt ist vom Geiste, der das Volk belebt, ein Volk das freudig die Fahne der Demokratie erhebt, um gegen den äußern Feind zu ziehen, aber Sklavendienste und den blinden Gehorsam verabscheut. Kein deutscher Fürst wird in Wahrheit Kaiser werden, der sich diesem Geiste widersetzt. Das Haus Hohenzollern hat bisher die Mission gehabt, das alte deutsche Reich zu zerstören. Wie steht es aber heute da, wo die Zeit gekommen ist, in der Preußen sich bewußt werden soll, daß seine Volksstämme nicht von denen Deutschlands verschieden sind und daß es sich diesen hinzugeben hat, um mit ihnen Deutschland neu zu gestalten? Es behält seine alte Politik bei, es will groß sein neben Deutschland. (??) Zwei Mal war dieser Ruf schon an die Hohenzollern ergangen. Im März, als das Volk sich erhob und die Freiheit forderte. Da haben sie ihm zuerst mit Kartätschen geantwortet; sodann im Oktober, als das Volk die Rettung Wiens und der österreichischen Freiheit forderte. Da hat man die preußischen Volksvertreter verjagt und sich mit dem Olmützer Kabinet einverstanden erklärt. Jetzt ergeht der Ruf zum dritten Male, die Lage ist günstiger, insofern Oesterreich aus der Liste der Konkurrenten gestrichen ist. Der König will erst Erkundigung darüber einziehen, ob sein Arm auch stark genug ist, die Geschicke Deutschlands zu lenken. Ja stark genug, um die Freiheit wiederzuhalten, um als bleiernes Gewicht auf der Presse zu lasten und das freie Versammlungsrecht zu zerstören. Das nennt man Kraft, als ob es nicht die höchste Ohnmacht wäre, sich vor dem Volke zu fürchten. Es handelt sich um die Freiheit in Deutschland, und wer an dessen Spitze treten will, muß auch den Willen haben, sie zu schützen und zu fordern. Was die erwähnten Gefahren von außen betrifft, so kann ein großer europäischer Krieg nur entstehen, wenn es sich um eine Idee handelt. Das Volk wird sich keinem Kabinetskrieg mehr opfern, und selbst zu unserer Armee habe ich das Zutrauen, daß sie einem solchen ihren Arm nicht leihen wird. Das Volk wird sich durch keine schönen Redensarten, durch keine Versprechungen, wie 1815 und 1840 mehr täuschen lassen. Ist aber ein Krieg für die Freiheit nöthig, so werden Deutschland und Preußen zusammenstehen, und es wird ihnen an Kraft nicht fehlen, jeder Gefahr zu widerstehen. Erheben wir unsere Stimme, sagen wir dem Volke und der Krone die Wahrheit, dann werden beide wissen, was sie zu thun haben. (Allgemeines Bravo.)

v. Kirchmann (für den Erlaß einer Adresse) verlangt, daß der König mit Verwerfung des Vereinbarungsprincips die deutsche Krone lediglich auf Grund der Verfassung annehme.

Minister v. d. Heydt: Die Angriffe gegen das Ministerium stützen sich eines Theils auf die Maßregeln, welche die Regierung nach Auflösung der National-Versammlung ergriffen. Diese Angriffe hat das Ministerium erwartet und ihnen mit Ruhe entgegengesehen. Auf beiden Seiten aber wird die Volkssouverainetät für die frankfurter Versammlung in Anspruch genommen; die Regierung ist jedoch der Ansicht, daß auch die Rechte der Fürsten gewahrt werden müssen. — Das Ministerium hat übrigens Sr. Majestät keineswegs zur Ablehnung gerathen; es hat vielmehr dem Könige gerathen, anzunehmen, so weit er hierzu berechtigt. Der König konnte sein Jawort nicht unbedingt ertheilen, um nicht dadurch vielleicht kompromittirt zu werden, daß er den Kaisertitel über Fürsten angenommen, die dann später ihre Zustimmung versagen. Wir riethen deshalb dem Könige, nur so weit das Jawort zu ertheilen, als er es aus eigenem Rechte thun kann. Das Ministerium will nicht die deutsche Frage verzögern und hinhalten, sondern hofft, daß dieselbe binnen 14 Tagen wird entschieden werden können. Was die Oberhauptsfrage betrifft, so hat der König schon erklärt, daß er bereit ist. Was die Verfassung anlangt, so ist schon früher eine Erklärung über dieselbe erfolgt, aber von der frankfurter Versammlung nicht beachtet worden. Nachdem nun die definitive Erklärung der Versammlung erfolgt ist, wird auch die preußische Regierung auf ihre definitive Erklärung nicht länger warten lassen.

Grün: Ich bin begierig, wie die konstitutionellen Minister sich einem Mißtrauensvotum gegenüber benehmen werden. Wollen Sie dieses Ministerium dem deutschen Kaiser als Zugabe mitgeben? Unter Wrangels schützenden Privilegien ist die frankfurter Deputation hier eingezogen; es fehlt nur noch, daß an den Fahnenstock, wo sonst die deutschen Farben befestigt gewesen, das Kalbsfell aufgehängt werde. Einheit ist ohne Freiheit nicht möglich. Erst die Freiheit, dann findet sich die Einheit von selbst. Ueberdies ist mir Ein freies Dorf lieber, als ein einiges Reich von 40 Mill., die geknutet werden. Ein großer Theil des Volkes glaubt an die März-Revolution und wird sie durchführen wie es will. Es giebt Menschen, und ich gehöre zu ihnen, die an einen Entwickelungsgang in der Geschichte der Menschheit glauben. Dieser Entwickelungsgang läßt sich durch keine Reaktion aufhalten, im Gegentheil: die Reaktion beschleunigt die Revolution.

v. Berg: Das Ministerium wird heut von seinen Freunden angegriffen und findet unter seinen frühern Gegnern Vertheidiger. Ich bin ein solcher. Wenn Sie, meine Herren (zur Rechten), heute dem Ministerium ein Mißtrauensvotum geben, so kann ich nicht beistimmen. Warum haben Sie Ihre Meinung in der Adresse nicht deutlicher ausgesprochen? Warum haben Sie die Politik des Ministeriums gelobt? Offen und ehrlich ist allerdings die Politik des jetzigen Ministeriums gewesen. Die gestrige Note stellt es in das Belieben eines jeden Fürsten, ob er sich dem Bundesstaate anschließen will oder nicht. So wird zu unterhandeln angefangen und ein bloßer Fürstenbund zu Stande kommen. Sr. Majestät Regierung wird, wenn sie jetzt ein Mißtrauensvotum erhält, die Kammer nicht auflösen. Das Ministerium wird die Kammer reden lassen, und thun was es will. Es hat ja die Finanzen, die Soldaten und zum Ueberfluß General Wrangel. Was will es noch? (Heiterkeit.)

Der Minister des Innern: Wenn irgend Jemand bedauert hat, daß Se. Majestät nicht in der Lage gewesen, ein unbedingtes Ja auszusprechen, so bin ich es gewesen. Das Ministerium hat aber nicht geglaubt, Sr. Majestät jetzt rathen zu dürfen, eine Ueberzeugung zu verlassen, die er bisher befolgt hatte. Ich wünsche Sr. Majestät das allerdeutscheste Ministerium, aber die Meinungen sind darüber, was deutsch ist, sehr getheilt. Wir haben geglaubt, das Recht der deutschen Fürsten dürfe durch eine zu frühe Annahme der Wahl nicht gebeugt werden. Wir haben geglaubt, Sr. Majestät einen deutschen Rath zu geben, wenn wir ihm riethen, dem Recht und der Ehre zu folgen. (Bravo rechts, Zischen links.)

d'Ester: Eine Ministerkrisis würde nur einen Personenwechsel herbeiführen; was kann uns das helfen? Das gegenwärtige

Ministerium hat den Vorzug, daß es ein Ministerium der offenen unverholenen Gewalt ist. Ein nachfolgendes würde uns wahrscheinlich durch konstitutionelles Scheinwesen zu täuschen suchen. Ich will lieber einen Wolf der beißt, als einen Fuchs der gleißt. (Beifall zur Linken.)

Die Kammer beschließt den Schluß der Debatte.

v. Bodelschwingh (zu einer persönlichen Bemerkung): Man hat von der Revolution gesprochen. Dieser Straßenkampf, der die Stadt und das Land entehrt hat... — Stürmische Unterbrechung von der Linken. Man hört den wiederholten Ruf: „Herunter von der Tribüne!" „Sie schänden dieselbe!" „Laßt ihn nicht weitersprechen!" Allgemeine Bewegung. v. Bodelschwingh bleibt auf der Tribüne. Man läßt ihn nicht mehr zu Worte kommen. Die Linke ist in der größten Aufregung. Der Vice-Präsident Lensing, welcher den Präsidenten-Stuhl eingenommen, vermag den Sturm nicht zu beschwichtigen. Er bedeckt sein Haupt und vertagt die Sitzung auf eine Stunde. Die Deputirten entfernen sich.

Um 6 Uhr wird die Sitzung wieder durch den Vice-Präsidenten Lensing eröffnet. v. Bodelschwingh besteigt abermals die Tribüne. Die Bänke der Linken sind völlig leer.

v. Bodelschwingh: Ich muß meine Rede vollenden, obgleich ich jene Bänke leer sehe. Ich bin vor keiner sogenannten Revolution geflohen. Ich hatte schon vor dem Straßenkampfe um meine Entlassung gebeten. Ich halte jenen Straßenkampf für keine Revolution. Ich werde vielleicht noch Gelegenheit haben, darzuthun, daß ich Muth habe und die Schmähungen nicht verdiene, die mir so reichlich von jenen Bänken, welche jetzt leer stehen, zu Theil geworden sind. Ich werde dies beweisen, wenn es gilt, sich um die Fahnen zu schaaren, die durch einen Redner jener Seite entehrt worden.

Sobald v. Bodelschwingh die Tribüne verlassen, findet sich auch die Linke wieder im Saale ein.

Berends: Wir haben in den Worten des Herrn v. Bodelschwingh eine Beleidigung des Landes gefunden, und eine Entehrung der Tribüne, welche ein Kind der Revolution ist.

v. Bodelschwingh verlangt das Wort. Die Linke macht Miene, sich wieder zu entfernen.

Vice-Präsident: Ich kann der Ansicht nicht beistimmen, daß die Tribüne durch die Worte des Herrn von Bodelschwingh entehrt worden.

v. Berg: Nur Personen können beleidigt werden. Die Tribüne ist keine Person. Uebrigens hat Herr v. Bodelschwingh das Recht, hier eine Meinung zu sagen, welche er will.

v. Bodelschwingh besteigt die Tribüne, die Linke verläßt abermals den Saal, nur einige Abgeordnete bleiben sitzen. Er bittet den Präsidenten, die von ihm ausgesprochenen Gründe anzugeben, warum er seine Worte nicht wiederholt habe.

v. Vincke (als Berichterstatter): Wunderbar ist es, wie das Mitglied für Ratibor der Frankfurter Versammlung den Rath, sich selbst aufzulösen, geben und in einem und demselben Athem die Annahme der von jener Versammlung beschlossenen Verfassung empfehlen kann. Was die Circularnote betrifft, so bin ich der Ansicht, daß sich Se. Majestät dem Rufe entzogen. Nicht bloß von Oesterreich, sondern auch von andern Regierungen, namentlich von den vier deutschen Königen sind bei dem deutschen Verfassungswerke Schwierigkeiten zu befürchten. Giebt man ihnen noch speciell Veranlassung, Bedingungen zu machen, so giebt man Deutschland einer ungewissen Zukunft preis. Nur durch den moralischen Zwang der öffentlichen Meinung kann man das Verfassungswerk zu Stande bringen. An einen Zwang durch Waffengewalt habe ich niemals gedacht. Ein Fürst muß aber, muß zuerst den Anfang machen und die Verfassung annextiren, und zwar muß hier der Mächtigste mit dem guten Beispiele vorangehen; dann werden die übrigen deutschen Fürsten nachfolgen. Es ist das Schönste, auf dem Schilde des Volkes auf den Thron emporgehoben zu werden. Die beste Politik Preußens ist auch die kühnste.

Hierauf wird zur Abstimmung geschritten. Sämmtliche Amendements werden verworfen.

Zuletzt stellt der Präsident die Frage: ob überhaupt eine Adresse erlassen werden solle? Diese wird ebenfalls verneint.

Ueber die Circular-Note der königl. preuß. Regierung, welche die Minister in der Kammer (s. Verhandl.) vortrugen, sagt die constitutionelle Zeitung in Nro. 39 Folgendes:

Diese Circular-Note besage deutlich, was aus der königlichen Antwort an die frankfurter Deputation errathen werden mußte.

Der König ist geneigt, die Centralgewalt provisorisch zu übernehmen, wenn die deutschen Fürsten sie ihm übertragen und die deutsche Nationalversammlung zustimmt.

Ein Congreß von Regierungsbevollmächtigten wird sich in Frankfurt versammeln, welche über diese Berufung, über die Stellung der verschiedenen deutschen Staaten zu der von der Nationalversammlung beschlossenen Verfassung und über das Verhältniß zu den Landen, welche dem Bundesstaate nicht beitreten wollen, berathen und beschließen wird.

Es ist für den Zusammentritt und die Beschlußnahme ein kurzer Termin gestellt.

Grundsätzlich ist festgestellt: Nur durch Vereinbarung kann die Verfassung zu Stande kommen, nur durch die Wahl der Fürsten, mit Zustimmung der Nationalversammlung, dem Reiche ein Oberhaupt gegeben werden.

Damit ist die Souverainetät, welche die „verfassunggebende deutsche Nationalversammlung" stets beansprucht hat, rechtlich und thatsächlich zurückgewiesen. — Sie ist ein Factor der gesetzgebenden Gewalt für Deutschland, nicht deren Inbegriff; es steht ihr ein großes Votum zu, das alleinige nicht.

In Frankfurt wird große Entrüstung darüber ausbrechen. Es ist möglich, daß man eher das ganze Verfassungswerk fallen läßt, als daß man herabstiege der idealen Höhe der Dictatur.

Und dennoch ist dieses das Natürliche, ist es die Wahrheit der Zustände. Wer hat seit Monaten ernstlich an die Souverainetät der Nationalversammlung geglaubt? Wer konnte, nachdem das ganze deutsche Volk ihre innere Zerfahrenheit, ihre tiefen Spaltungen, ihre unnatürlichen Coalitionen durchblickte; nachdem daraus ein Werk hervorgegangen, dessen wichtigste Bestimmungen die Majorität selbst desavouirt; nachdem materiell und finanziell eine — jeden Patrioten kränkende — Ohnmacht der Centralgewalt sich so augenfällig dargestellt, — Wer konnte noch wähnen, auch die größeren Staaten würden sich unbedingt ihrer Dictatur unterordnen, ihrer Autorität sich beugen? — Kein Ver-

nünftiger hat dies geglaubt; und doch sind jetzt so Viele verwundert und entrüstet darüber.

Wollte sich aber die Nationalversammlung deßhalb, weil man ihr zwar ein bedeutendes, gewichtiges, gleich berechtigtes — aber nur nicht das alleinige — Votum zugestanden, auflösen; wollte sie die Berechtigung der Einzelstaaten ganz verkennen; würde sie vollends an die Leidenschaften der Massen, an die zu Anarchie und Bürgerkrieg bereitstehenden revolutionairen Elemente appelliren, — was thatsächlich geschähe, wenn sie jede vernünftige Unterhandlung vornweg abwiese, . . . dann freilich wäre das Vaterland in Gefahr, dann sehen wir mit Bekümmerniß einer schweren Zeit für Deutschland entgegen, weil hier, wie dort, die materielle Gewalt aufgerufen, der vorläufige Sieg diesem oder jenem Extreme zufallen müßte: der Soldatenherrschaft oder dem schlechten Schweif der Revolution.

Möge die Einsicht, der Patriotismus der Mehrheit in der Paulskirche eine so entsetzliche Eventualität von unserm deutschen Vaterlande abwenden! Möchte sie der Nation zeigen, daß ihre Vertreter das größte Opfer zu bringen im Stande sind: eine falsche Stellung aufzugeben und dennoch die wahre zu behaupten; eine Selbsttäuschung zu erkennen, und das Vaterland nicht den Folgen derselben auszusetzen; das Recht der Nation in ihrer Gesammtheit zu wahren, auch wenn die Allmacht seiner Vertreter — wie jede absolute Macht in dieser Zeit des Zweifels und des Unglaubens an ausschließlicher höherer Weisheit — nicht mehr jungfräulich erglänzt.

Deutschland.

In der 193. Sitzung der deutschen Reichsversammlung wurde eine telegraphische Mittheilung der Reichstagdeputation aus Berlin mitgetheilt. Dieselbe enthielt die Nachricht, daß man nach empfangener Antwort des Königs sofort in Berathung getreten sei über das, was in Folge derselben der Deputation zu thun obliege. Die Deputation wäre sich ihrer Pflicht und Verantwortlichkeit gegen ihre Vollmachtgeber vollständig bewußt. Hierauf macht der Reichsminister-Präsident dem Hause Mittheilungen über den Stand der schleswig-holsteinschen Angelegenheiten, und daß der Befehlshaber des deutschen Operationscorps, der königl. preuß. Generallieutenant v. Prittwitz, die Weisung erhalten habe, seinerseits nicht anzugreifen, sondern in der Vertheidigungsstellung zu verharren, so lange kein Angriff von Seiten Dänemarks erfolge. (Letzteres ist bereits geschehen.) Mehrere Anträge, betreffend die Berliner Kaiserdeputation, als von Herren Hoffbauer, Ludwig Simon und Genossen: sofort über die Antwort des Königs v. Preußen in Berathung zu treten und der Berliner Deputation ihren darüber gefaßten Beschluß zugehen zu lassen; Herr Schlöffel: in Betracht der bedenklichen Lage der Nationalversammlung „einen Vollziehungsausschuß“ zu wählen; Herr Raveaux: „die Kaiserdeputation zurückzuberufen“, werden ersterer zurückgezogen, letztere nicht für dringlich erkannt. Nachdem Herr Venedey diese Sitzung als eine trostlose bezeichnet, und sich das Haus bis Mittwoch den 11. April vertagt hat, wird die Sitzung geschlossen.

Mit dem Bahnzug, der um 12 Uhr Mittags aus dem Oberland zu Rastatt ankommt, sind am 2. April die Verurtheilten Struve und Blind, unter Bewachung einer Abtheilung des 2. Infanterieregiments, eingetroffen, und wurden vom Bahnhofe aus in zwei Wagen mit angemessener Bedekkung nach der Bastion 30 gebracht, wo sie vor ihrer Verurtheilung gesessen. Der dortige Aufenthalt wird nur bis zur Entscheidung des Oberhofgerichts über das von dem Vertheidiger Brentano ergriffene Rechtsmittel der Kassation dauern.

Die preuß. Regierung hat der Centralgewalt, „um Mißverständnisse zu vermeiden,“ angezeigt, daß die in Preußen erbauten Schiffe nicht unter deutscher, sondern unter preußischer Flagge gehen werden.

Deutsch-dänischer Krieg.

Der Krieg hat am 3. April begonnen. Die Dänen kamen an diesem Tage von der Insel Alsen herüber und griffen die schleswig-holsteinischen Truppen an, welche sich in Linie zurückzogen. Gravenstein wurde von den Dänen besetzt; eben so sind sie von Norden her in Schleswig eingerückt und standen zwei Meilen von Hadersleben. Der Hafen von Apenrade ist, wie der Hafen von Kiel, seit dem 3. blokirt. Dem offiziellen Berichte zufolge beläuft sich der ganze Verlust am 3. auf 4 Todte und 16 Verwundete. Die Dänen haben 4 Gefangene gemacht, 2 schleswig-holsteinische und 2 hanseatische Dragoner auf Vorposten.

Ueber die Ereignisse des 3. Aprils erfährt man jetzt, daß die Dänen zu gleicher Zeit an drei verschiedenen Punkten in Schleswig einrückten: 1) ins Sundewitt, wo sie die Vorhut (das 1ste schleswig-holsteinische Bataillon) angriffen, unterstützt von einer Fregatte, die ungefähr 150 Schüsse that, die sich aber auf ihre Linie bis diesseits Gravenstein vor der Uebermacht zurückzog. Der Major der Vorhut wurde leicht verwundet; außerdem sind 16 Verwundete hier eingebracht. Das Ganze war jedoch nichts weiter als Tirailleurgefecht. 2) Rückte eine ziemlich starke Abtheilung, meist Infanterie, von Kolding aus auf Hadersleben vor; das 1ste schleswig-holsteinische Jäger-Bataillon hatte einen Kampf mit derselben in Hadersleben, der aber nicht bedeutend gewesen sein kann, da nur ein Mann verwundet sein soll. 3) Ist mehr westlich eine Abtheilung, größtentheils Kavallerie, eingerückt, worüber hier noch keine weitere Nachricht.

Gefecht bei Eckernförde.

Das dänische Linienschiff „Christian VIII“ und die Fregatte „Gefion“ haben sich ergeben.

Das Linienschiff „Christian VIII.“ ist in die Luft geflogen.

Für die dänische Kriegs-See-Macht ist der 5. April ein Unglückstag gewesen. Es war am 4., Nachmittags 6 Uhr, als das Linienschiff „Christian VIII." von 84 Kanonen, die Fregatte „Gesion" von 42 Kanonen, die Brigg „St. Croix" und die Dampfschiffe „Geyser" und „Skirner", nebst noch einem dritten Dampfschiffe und 6 Landungsfahrzeugen an der Küste von Eckernförde erschienen, und gegen Abend im Eingange der Eckernförder Bucht bei Noer vor Anker gingen. Am 5., früh zwischen 4 und 5 Uhr, segelten ein Dampfschiff und die Brigg ostwärts, die andern Schiffe aber lichteten die Anker und segelten in den eckernförder Hafen, vom Winde begünstigt, um 7 Uhr früh, ein. Diese dänischen Kriegsschiffe begannen um 8 Uhr das Feuer auf die Strand-Batterieen, welches von diesen kräftig erwidert, bis 1 Uhr Mittags fortgesetzt ward. Das Dampfschiff „Geyser" brachte durch Demontirung mehrerer Kanonen die nördliche Hafen-Batterie auf einige Zeit zum Schweigen. Um 1 Uhr gerieth das Linienschiff „Christian VIII." in dem innern Hafen auf den Grund und „Gesion" verlor das Steuerruder. Das Commandeurschiff zog eine Parlamentair-Flagge auf und bot durch einen Parlamentair an, daß wenn die Strandbatterien das Feuer einstellen wollten, damit die Schiffe den Hafen unmolestirt verlassen könnten, man die Stadt verschonen wolle, widrigenfalls sie in einen Schutthaufen verwandelt werden solle. Die Antwort der Militair-Behörde war, daß man es nicht verantworten könne, das Feuer einzustellen, und die Antwort der städtischen Behörden ging dahin, daß man es der Geschichte anheim geben müsse, ein Urtheil über einen solchen Vandalismus zu sprechen, sich übrigens in das Schicksal, welches die Vertheidigung des Vaterlandes herbeiführen möchte, zu finden wissen würde. Da indeß die Remontirung der nördlichen Batterie, so wie eine Ruhe für die südliche Batterie sehr wünschenswerth war, so wurde von dem Höchstkommandirenden, Sr. Hoheit dem Herzog von Sachsen-Gotha, eine Waffenruhe von zwei Stunden bewilligt.

Diese Zeit benutzten die beiden Dampfschiffe, die sehr gelitten hatten, um in die Föhrde hinauszugehen und ihre Schäden auszubessern, während der „Christian VIII." wieder flott zu werden sich bemühte. Als ihm dies nach drei Stunden gelungen war, während welcher das Feuer schwieg, signalisirte er eines der Dampfschiffe an sich heran, wahrscheinlich, um ihn aus dem Hafen zu bugsiren. Das Dampfschiff lichtete die Anker und drehete nach dem Hafen hinein, erhielt aber sogleich zwei scharfe Warnungsschüsse von der nördlichen Batterie und wendete darauf wieder aus der Föhrde hinaus, indem es östlich steuerte.

Es war inzwischen 5 Uhr geworden und jeder Grund zu einer längeren Zögerung mit Wiedereröffnung des Feuers der Batterieen verschwunden. Die Zwischenzeit war benutzt worden, um mit großer Umsicht eine halbe nassauer Batterie zwischen der südlichen Batterie und der Stadt solchergestalt aufzustellen, daß sie beide Schiffe, die vor Anker lagen und bei starkem Ostwind den Spiegel gerade aufs Land zeigten, von hinten der Länge nach bestreichen konnten. Das Feuer, das nun von beiden Batterieen sowohl, als von dieser Feldbatterie sehr lebhaft unterhalten wurde, beantworteten beide Schiffe, besonders aber das Linienschiff bald mit vollen Lagen und bald mit nacheinander folgenden Schüssen. Das Linienschiff hatte während der Zeit soviel Segel zugesetzt, als zur Bewegung erforderlich war, und lichtete die Anker, um sich mit der flachen Seite gegen die südliche Batterie zu legen, und dadurch dem inkommodirenden Feuer der nassauer Batterie zu entgehen. Bei diesem Manöver, welches mit großer Ungeschicklichkeit ausgeführt wurde, gerieth es abermals auf den Grund und zwar auf Kernschuß Distance von der südlichen Batterie. Diese unterhielt nun ein so wohlgezieltes Feuer mit glühenden Kugeln, daß das Schiff innerhalb einer halben Stunde in Brand gerieth, sein Feuer einstellen und seine Mannschaft zum Löschen verwenden mußte, was ihm aber dennoch nicht gelang, und so mußte dieses renommirte, mit so vielem Luxus ausgestattete, mit so vielen Drohungen ausgeschickte Schiff die dänische Flagge vor einer mit vier Kanonen besetzten schleswig-holsteinischen Batterie streichen.

Nun richteten sich die Schüsse auf die ihres Steuers beraubte Fregatte Gesion, die darauf ebenfalls sich auf **Gnade und Ungnade ergab.** Sofort wurde mit der Rettung der Mannschaft des Linienschiffes begonnen; es glückte aber nur etwas über 400 Mann von Bord zu bringen, als **um 7¾ Uhr das Schiff mit noch darauf befindlichen 200 Mann in die Luft flog.** Die Zahl der Bemannung der Gesion, die sofort mit deutschen Truppen besetzt ward, und auf welcher die deutsche Flagge aufgehißt wurde, soll angeblichermaßen aus 250 Gesunden und 50 Verwundeten bestehen. Das Schiff sollte beim Abgang dieses noch weiter in den Hafen hineingebracht und von den aus Holtenau herbeieilenden schleswig-holsteinischen Seeleuten unter dem Kommando des Kapitain Donner besetzt werden.

Leider ist zu beklagen, daß der Kommandeur der südlichen Batterie (ein schleswig-holsteinischer Oberfeuerwerker), als er an Bord des Linienschiffes gegangen war, um die Debarkirung der gefangenen Bemannung zu beschleunigen, mit dem Schiffe in die Luft geflogen ist. Uebrigens ist es erfreulich, daß die ganze Affaire, die sieben Stunden bei starkem Feuer dauerte, und bei welcher man, wenig angeschlagen, 6–7000 Schüsse rechnen kann, von unserer Seite nur einen Todten und 13 leicht Verwundete gekostet hat. Es haben die vier 24-Pfünder in diesem Gefecht 500 und einige sechszig Schüsse gethan und auf solche Weise, da sie hauptsächlich das Gefecht gemacht haben, 140 dänische Kanonen zum Schweigen gebracht.

Den eigentlichen Grund des Angriffs der dänischen Schiffe und die Art, wie er ausgeführt wurde, vermag gewiß kein Uneingeweihter zu enträthseln, denn auf eine Landung scheint es nicht abgesehen, weil kein Militair am Bord der Schiffe gewesen ist. Eine Demontirung der Strandbatterieen, die mit dem Wind auf das Land unternommen wird, und bei der man 140 Kanonen gegen 12 aufbietet, scheint doch wirklich ein so verwegener Streich, daß man fast glauben möchte, die Dänen seien in ihrem Uebermuthe so weit gebracht, daß sie selbst den Elementen keine Achtung mehr zollen. Denn einfach ist es zu begreifen, daß, wenn Schiffe sich in's Kreuzfeuer zweier Batterieen legen, das Steuerruder, wie es auch geschehen ist, ihnen abgeschossen werden kann, und sie solchergestalt dem Lande zugetrieben, auf jede Möglichkeit, sich frei zu vertheidigen, verzichten müssen.

Man muß daher den Muth der dänischen Seeleute anerkennen, so ohne alle Rücksicht auf die Gefahr selbst ihre Schiffe zu verlieren, ihren Haß gegen die Schleswig-Holsteiner an den Tag zu legen. Auf der andern Seite darf man aber auch nicht von den hiesigen Truppen die volle Anerkennung ihrer festen Haltung, ihres kaltblütigen Benehmens in diesem, die Entschlossenheit und Unverzagtheit des Kriegers so sehr auf die Probe stellenden Gefechte verweigern, und der umsichtigen Leitung des hohen Führers muß ebenfalls alles gebührende Lob gezollt werden, was um so mehr sich herausstellen muß, da Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Koburg im Inlande schwerlich mit dem Seegefechte sich hat bekannt machen können.

(Von einem Augenzeugen; mitgetheilt durch ein Extra-Blatt der Hamburger Börsenhalle.)

Oesterreich.

In Oesterreich sind die im Zuge befindlichen Wahlen nach Frankfurt eingestellt und die gewählten Abgeordneten aufgefordert worden, die Reise dahin nicht anzutreten: auch gewärtiget man die Zurückberufung der österreichischen Deputirten von eben daher.

Ungarischer Krieg.

Ueber Siebenbürgen erfährt man Folgendes: Soeben erhalten wir aus zuverlässiger Quelle die verzweiflungsvolle Nachricht, daß alle Berichte vom Einrücken der Russen, von Vernichtung Bem's und seiner Horden erfunden waren. Puchner, 15 Stunden zu spät vor dem brennenden Hermannstadt anlangend, wendete sich sogleich mit seinem Corps nach Kronstadt, der letzten von den Rebellen noch unbesetzten sächsischen Stadt. Abgeschnitten von den großen Munitionsvorräthen in Hermannstadt, — körperlich krank und erschöpft, geistig niedergebeugt durch die erschütternde Hilflosigkeit seiner Lage hat er das Kommando niedergelegt und sich in die Wallachei begeben. Die F.-M.-Lts. Pfersmann und Gedeon und G.-M. Schurtter hatten sich in die Wallachei zurückgezogen, bei dem Corps selbst war nur G.-M. Calliani, der dem Puchner das Commando übergeben hat. — Die Russen in Kronstadt hatten nur Munition auf einen Tag und erklärten, diese gegen den Feind zu verschießen, dann aber sich in die Wallachei zurückziehen zu wollen. Ihr Gepäck war bereits dahin abgegangen. Bem hatte also schon fast das ganze Land im Besitz und schickte sich eben an Kronstadt zu besetzen, den letzten Ort, wo die kaiserl. Fahne weht. Man muß gefaßt sein auch über diese reiche und blühende Stadt von fast 30,000 Einwohnern dieselben Gräuel wiederholt zu sehen, die wir bei Hermannstadt beweinen! Und seit 4 Monaten war das vorauszusehen. — Wie man erfährt hat General Dembinski mit einem Armeecorps die Donau passirt und bedroht Weißenburg, welches auf der geraden Straße nach Ofen liegt.

Siebenbürgen, mit Ausnahme der einzigen Stadt Kronstadt, ist also in den Händen der Ungarn. In Hermannstadt haben die Szekler wahrhaft kannibalisch gewüthet. Unter Andern fiel auch der als Schriftsteller bekannte Benigni von Mildenburg, ein 70jähriger Greis, als Opfer ihrer Wuth. General Puchner stand in Rinnik, Bem hatte Rothenthum, die Russen die Quarantaine besetzt. Von Seite der russischen Truppen sind die in den vorausgängigen Kämpfen gefangenen Szekler sammt Geld und Effekten an die Kaiserlich österreichischen Behörden in Synonß ausgeliefert worden.

Die Pesther israelitische Gemeinde ist vom Fürsten Windischgrätz zu einem Pönfall von 60,000 Fl. in 20gern unnachsichtlich verurtheilt worden, weil 3 aus Pesth gebürtige jüdische Professionisten Montoursgegenstände an die Insurgenten verkauft haben. Die Betretenen selbst wurden zum Strange verurtheilt und zu 8 — 12jähr. Schanzarbeit in schwerem Eisen begnadigt.

Die serbischen Peterwardeiner Gränz-Truppen unter Anführung des Oberst-Lieutenants Oczverek haben bei ungünstiger Stellung, von einer bedeutend überlegenen Zahl Magyaren überfallen, am 18. März bei Groß-Kanicza einen unglücklichen Kampf bestanden. Viele Serben sind mit Verlust einer Kanone auf dem Kampfplatze geblieben, und noch mehr wurden verwundet. In Folge dieses unglücklichen Vorfalles hat der Patriarch in Pancsova, Semlin, so wie im ganzen Banate und Syrmien einen Landsturm angeordnet, um etwaigen magyarischen Angriffen Widerstand zu leisten. Peterwardein hat sich noch nicht ergeben. Am 28. März aber haben die Serben, durch kaiserliche Ulanen verstärkt, die ihnen von Arad her zu Hilfe kamen, die Magyaren bei Groß-Kanicza geschlagen, und sind vorgedrungen, so daß sie wieder ihre vorige günstige Stellung okkupiren.

Schweiz.

Mit Kreisschreiben vom 28. März theilt der Bundesrath sämmtlichen Kantonsregierungen mit, daß er in Anwendung des Art. 57 der Bundesverfassung den deutschen Flüchtling Carl Heinzen aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft ausgewiesen habe, weil er öffentlich bezeichnet werde, als wolle er unter der von Becker zu bildenden deutsch-helvetischen Legion eine höhere Offiziersstelle bekleiden, und weil er Hauptredakteur der Zeitung „Evolution" sei. Wenn Aehnliches auch vom deutschen Flüchtling Lommel sich herausstelle, werden die Kantone eingeladen, denselben auszuweisen. Ein zweites Kreisschreiben ladet die Kantone ein, die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, damit auf ihrem Gebiete keine Werbungen von Freiwilligen behufs auswärtiger nicht kapitulirter Militairdienste stattfinden, und daß die Bildung bewaffneter Korps zu auswärtiger Hilfeleistung unterbleibe.

Frankreich.

Im Loire-Thale, namentlich zu Rive de Gier, dauern die Arbeits-Einstellungen fort. Laut dem Courrier de Lyon vom 1. April stehen noch 9 Schachten leer, und 40 Chefs der Arbeiter befinden sich als Aufwiegler im Gefängnisse.

Der große Staats-Prozeß des 15. Mai 1848 ist zu Bourges vollendet. Barbès und Albert sind zu lebenslänglicher Deportation, Raispail zu sechsjährigem, Flotte und Quintin zu fünfjährigem Gefängniß verurtheilt worden. General Courtais, Degre, genannt der Pompier, Borme und Villain sind freigesprochen. Die übrigen Angeklagten sind in contumatiam verurtheilt.

(Nebst Beilage.)

Am 3. April wurde zu Bourges gegen die Kontumazirten Louis Blanc, Seigneureut, Honneau, Caussidière, Lavirron und Chancel, unter Berufung auf das Straf-Gesetzbuch und die Verfassung, die Strafe der Deportation ausgesprochen.

Karl Albert ist zu Paris eingetroffen. Desgleichen ist der wieder zum sardinischen Minister ernannte Gioberti daselbst angekommen.

Italien.

Am 28. März rückte, vom Kriegsschauplatze zurückkehrend, das 3te Armee-Corps zu Mailand wieder ein; es wird Brescia und Bergamo besetzen. Am 29sten rückte der Feldmarschall Radetzky mit dem Reserve-Corps ebenfalls daselbst wieder ein; das Corps führte 13 eroberte Kanonen mit sich.

Folgendes ist der Text des zwischen Victor Emanuel und Radetzky unter dem 26. März abgeschlossenen Waffenstillstandes in den Hauptbestimmungen:

Art. 1. Der König von Sardinien soll alle ungarischen, polnischen und lombardischen Truppencorps entlassen, mit Ausnahme einiger Offiziere von andern Abtheilungen. Art. 2. Der Graf Radetzky wird sich beim Kaiser dafür verwenden, um für alle ungarischen, poln. und lombardischen Soldaten der sardinischen Armee Verzeihung zu erwirken. Art. 3. Der König von Sardinien gestattet für die Dauer des Waffenstillstandes, daß 18,000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie das Gebiet zwischen dem Po, dem Ticino und der Sesia besetzen und die Hälfte der Garnison von Alessandria bilden. Diese Besatzung soll keinen Einfluß auf die Civilverwaltung und die Gerichtspflege üben. Von den genannten Truppen werden 3000 Mann die Hälfte der Besatzung von Alessandria und eben so viel sardinische Truppen übernehmen. Die Oesterreicher sollen freie Communication zwischen Alessandria und Lomellina über Valencia haben. Die sardinischen Truppen räumen das ganze Gebiet von Modena, Piacenza und Toscana. Art. 5. Die sardinische Flotte verläßt das adriatische Meer innerhalb 15 Tagen; in derselben Zeit verlassen die Piemontesen, welche sich jetzt in Venedig befinden, diese Stadt. Art. 6. Der König Victor Emmanuel verspricht, um seinen Wunsch, einen schnellen und dauernden Frieden abzuschließen, zu bethätigen, sein Kriegsheer wieder auf den gewöhnlichen Friedensfuß zu setzen. Art. 7. Der König von Sardinien betrachtet aus derselben Ursache diese Uebereinkunft des Waffenstillstandes als unverletzlich. Art. 10. Im Falle der Friede nicht abgeschlossen werden sollte, wird der Waffenstillstand 10 Tage vor Wiederaufnahme der Feindseligkeiten aufgekündigt. Art. 11. Die Kriegsgefangenen werden unverzüglich gegenseitig ausgeliefert. Art. 12. Die kaiserlichen Truppen, welche die Sesia bereits überschritten haben, sollen in das für die militairische Besetzung bezeichnete Gebiet zurückgehen.

Die Sardinische Kammer der Abgeordneten hat zu Turin am Abend des 27. März eine stürmische Sitzung gehalten: sie hat das neue Ministerium sehr übel empfangen, und bei der Verlesung des abgeschlossenen Waffenstillstandes schrie man von allen Seiten: Schmach über diesen Waffenstillstand! Nieder mit den Ministern! Alle Ermahnungen des Minister Pinelli zur Mäßigung waren fruchtlos: er wurde von mehreren Deputirten aufs Heftigste angelassen und herausgefordert. Auf Jostis Antrag erklärt sich die Kammer für permanent, auf Lanzas wurde ausgesprochen, daß der Waffenstillstand unconstitutionell und nicht ohne Verletzung der Verfassung von der Executivgewalt anzunehmen sei. Ravina endlich schlug vor und setzte durch, daß das Ministerium sich des Hochverraths schuldig mache, wenn es die österreichischen Truppen in Alessandria einziehen lasse oder die Flotte aus Venedig zurückziehe. Nach der über diese Anträge gepflogenen Diskussion muß man fürchten, daß wenn nicht die Auflösung der Kammer erfolgt, neue, unabsehbare Verwickelungen entstehen, denn in ihrem unsinnigen Patriotismus drängt die Kammer zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. Ein Antrag Mellanas, welcher gleichfalls angenommen worden, lautet: „Die Kammer, nicht gesonnen, die Ehre der Nation aufzuopfern, fordert die Regierung auf, alle Kräfte unter den Mauern von Alessandria zu concentriren, und, indem sie das Vaterland in Gefahr erklärt, alle Waffenfähigen nach Genua zu rufen. — Es ist eine Deputation von 7 Mitgliedern zum König geschickt worden, um ihm die Beschlüsse der Kammer mitzutheilen. Später (den 29. März) hat der König in der Sitzung der vereinigten Kammern den Eid auf die Verfassung geleistet, und die Minister erklärten, es sei unmöglich, den Krieg fortzusetzen. Die Kammern aber wurden hierauf für einige Tage prorogirt.

Der König von Neapel hat mit dem 1. April die Feindseligkeiten gegen Sicilien wieder für eröffnet erklärt. Die Blokade dieser Insel von Seiten neapolitanischer Kriegsschiffe hat begonnen.

Am 13. März haben die diplomatischen Konferenzen in Gaeta zuverlässig begonnen. Nicht ohne Grund glaubt man, daß die Konferenzen sowohl die Regierungsform, als auch die Art der Institutionen, welche man den Bewohnern des Kirchenstaates gewähren will, zum Gegenstand ihrer Berathung machen werden.

Der zu Triest residirende General-Consul des Königreichs beider Sicilien hat so eben bekannt gemacht, daß, nachdem der König zur Zurückführung seiner verblendeten Unterthanen der Insel Sicilien sowohl durch sein Ministerium als durch die Admirale der zwei vermittelnden Mächte alle Mittel nachgiebiger Milde fruchtlos angewendet hat, Se. Maj. sich endlich genöthigt sehe, sich des unbestrittenen Rechtes der Anwendung von Zwangsmitteln zu bedienen, um die Insurrection Siciliens zu unterdrücken. Er habe demnach Maßregeln zur Wiedereröffnung der Feindseligkeiten getroffen, weshalb vom 1. April d. J. an der Hafen, der Meerbusen und die umliegenden Küsten von Palermo in Blokadestand treten.

Dänemark.

Das dänische Marine-Ministerium hat angezeigt, daß vom 5. April an gerechnet, die Häfen von Kamin, Swinemünde, Wolgast, Greifswald, Stralsund und Rostock, und vom 12. April an gerechnet die Häfen von Pillau und Danzig, so wie die Elb-, Weser- und Jahde-Ströme blokirt werden.

Die Preß-Freiheit in Nord-Amerika.

(cf. Magazin für die Literatur des Auslandes. 1848. Nr. 122 u. 123.)

Es ist seit einiger Zeit in Europa, und ganz besonders in Deutschland, zur Gewohnheit geworden, die amerikanischen Frei-Staaten als ein Muster liberaler Institutionen anzuführen, die man möglichst genau nachzuahmen habe, um ein gleiches Ideal der Vollkommenheit zu erreichen. Allein bei aller Anerkennung der Verdienste, die sich Nord-Amerika um die Entwickelung freisinniger Ideen erworben, wird doch der Kenner der dortigen Zustände weit entfernt sein, in eine unbedingte Bewunderung derselben einzustimmen. Die deutschen Radikalen, welche sich Nord-Amerika als ein demokratisches Eldorado vorstellen, würden sich bei ihrer Ankunft in diesem gelobten Lande in mancher Beziehung sehr enttäuscht finden, und namentlich würde ein Volksredner, der es sich dort einfallen ließe, öffentlich als Gottesleugner aufzutreten, trotz der gepriesenen Denkfreiheit, Gefahr laufen, mit dem Tribunal des Richters Lynch Bekanntschaft zu machen, d. h., der Volks-Justiz anheimzufallen. Die Freiheit der Presse ist in Nord-Amerika allerdings auf die höchste Spitze getrieben, sie unterliegt weder einer Stempel-Taxe, wie in England, noch einer Kaution, wie in Frankreich, und von der Unterdrückung oder Beschlagnahme eines Journals ist niemals die Rede gewesen. Dagegen tritt aber mitunter der Fall ein, daß der Journalist einer aufgeregten Menge Rede stehen und mit dem Leben für die von ihm ausgesprochenen Meinungen büßen muß. Mehr als Ein Zeitungsschreiber ist von dem Dolche oder der Kugel eines politischen Gegners getroffen worden, und in den westlichen Staaten muß der Herausgeber eines Partei-Blattes die Klinge fast eben so oft zur Hand nehmen, als die Feder. Durch die völlige Fessellosigkeit der Presse ist dieselbe so ausgeartet, daß sie, statt heilsame Früchte zu tragen, zu einer Geißel geworden, die ihre Streiche gegen alles Gute und Edle führt, und alles, was sich über den gemeinen Haufen erhebt, in den Staub herabzuziehen bemüht ist. Es hat noch niemals ein amerikanischer Bürger gewagt, die geringste Beschränkung der Preßfreiheit vorzuschlagen, und dennoch nehmen die verständigsten und gebildetsten Amerikaner keinen Anstand, zu gestehen, daß die Freiheit der Presse in die ärgste Zügellosigkeit ausgeartet ist. Der berühmte amerikanische Schriftsteller Fenimore Cooper sagt: „Ohne Preßfreiheit kann keine Volksfreiheit bestehen, aber eben so gewiß ist es auch, daß mit der Preß-Frechheit weder öffentliche Moralität, noch Gerechtigkeit, noch Achtung vor dem Privat-Charakter vereinbar ist. Wie die Presse der Vereinigten Staaten heutzutage beschaffen ist, möchte man behaupten, daß sie von dem Urheber alles Bösen ausdrücklich erfunden worden ist, um alles, was die Nation Gutes besitzt, zu erniedrigen und zu zerstören, und alles, was an ihr Uebles ist, zu erheben und zu entwickeln. Die geringe Dosis Wahrheit, die auf dem Wege der Presse an den Tag kommt, wird mit Rohheit ausgedrückt und durch Persönlichkeiten geschwächt und entstellt, während die Lüge, die Fälschung, die Parteilichkeit und die ruchloseste Verleumdung ein Werkzeug an der Presse finden, wie nur die Teufel es sich wünschen könnten, um ihr Ziel zu erreichen.“ Aehnliche Urtheile fällen auch noch andere amerikanische und englische Schriftsteller, und kommen darin überein, daß der von der zügellosen Presse ausgeübte Despotismus der Sittlichkeit in hohem Grade schädlich ist. Großbritanien hat bei einer Bevölkerung von 26 Millionen nur 370 Journale, Amerika bei 14 Millionen über 9000. Ueber die intellektuellen Fähigkeiten und die literärische Bildung der meisten Journalisten äußern sich selbst Amerikaner nicht günstig. So schreibt der Boston News: „Jeder Elende, der englisch schreiben kann, und Viele, die es nicht kennen, jeder Winkel-Advokat ohne Klienten, kurz, Jedermann, der aus den Tiefen der Armuth oder des Verbrechens genug Geld oder Kredit gerettet hat, um sich eine Drucker-Presse und Lettern zu verschaffen, legt ein Journal an. Wenn Ihr nicht wißt, was Ihr aus Eurem Sohn machen sollt, wenn er nichts weiter gelernt hat, als Lesen und Schreiben, wenn er unwissend und lasterhaft, ein Faullenzer und unverbesserlicher Lügner ist, so laßt ihn Journalist werden. Blickt um Euch, und Ihr werdet Beweise genug finden, daß, um ein Journal herauszugeben, weder Talent, noch Intelligenz, noch Moralität erforderlich ist.“ Daß es ehrenvolle Ausnahmen giebt, versteht sich von selbst, am meisten in den östlichen Staaten, desto weniger in den westlichen Staaten. Folgendes ist ein Beispiel der burlesken Aufschneiderei, womit ein Zeitungsschreiber seine Verdienste herausstreicht: „Ich bin eine wahre Katastrophe, eine kleine Schöpfung; meine Galle ist ein Vesuv, dessen Krater Fluthen von brennender Lava ausspeit; meine Fäuste sind Felsen, meine Arme Freiheitsbäume mit ehernen Wurzeln; unter meinen Schritten zittert die Erde; jeder Streich, den ich führe, ist ein Donnerschlag; jeder Hauch aus meiner Brust ein Orkan, und wenn ich explodire, werde ich in einen Abgrund verschwinden, den ich selbst tausend Fuß unter der Erde ausgehöhlt habe.“

Kapitain Hamilton, Verfasser eines bekannten Werkes über Amerika, sagt: „Um die hiesige Journalistik beurtheilen zu können, habe ich die Zeitungen aller Staaten gelesen; ich finde sie, was das Talent betrifft, unter aller Kritik, und die Schmähsucht wird darin bis zu einem Grade getrieben, der uns mit Abscheu nicht nur gegen die Journalisten selbst, sondern auch gegen das Publikum, das sie unterstützt, erfüllen muß. Nach diesem Kriterium wäre das sittliche Gefühl des amerikanischen Volkes äußerst niedrig anzuschlagen. Auch in England läßt die Presse viel zu wünschen übrig, aber ihre Heftigkeit ist Sanftmuth, ihre Frechheit ist Zurückhaltung, ihre Mißbräuche sind Tugenden im Vergleich mit dem brutalen und grausamen Schmähsystem, welches die amerikanische Presse auszeichnet. Das Wörterbuch der Gauner und Spitzbuben liefert den Journalisten ihre gangbarsten Schimpfreden." Um alles dies möglich und erklärlich zu finden, muß man wissen, daß die amerikanischen Zeitungen äußerst billig sind, und daß ihr Hauptabsatz unter den niedrigsten, unwissendsten und rohesten Schichten des Volks stattfindet. Indem der Amerikaner sein Journal und nichts weiter als sein Journal liest und sich mit dem Gedanken schmeichelt, daß er einen Theil des souverainen Volkes ausmacht und an der Regierung Theil nimmt, wird er in der That nur von denjenigen benutzt, welche das heimliche Getriebe von Parteien leiten und ihn für ihren Zweck zu gewinnen wissen. Der Journal-Leser glaubt, daß die Zeitungen das Echo seiner eigenen Ideen sind, während er in der Wirklichkeit dadurch, daß er täglich dieselben Meinungen, dieselben Gedanken liest, von ihnen durchdrungen wird, ohne es selbst zu wissen und zu wollen, und sie knechtisch annimmt. Der mangelhafte Unterricht ist nur zu oft eine offene Pforte der Entsittlichung für diejenigen, die in ihrer Unwissenheit tugendhafter und glücklicher gewesen wären. In einem Lande, wo Jedermann sich mit Politik beschäftigt und sich schmeichelt eine Rolle im Staate zu spielen, wird der politische Antagonismus auf die Spitze getrieben und die Presse ist nur noch das Organ der Parteileidenschaften. „Die Widersacher eines Mannes, der sich um ein öffentliches Amt bewirbt", sagt der oben genannte Hamilton, „begnügen sich in der Regel nicht damit, seine Grundsätze zu verdammen oder sein politisches Leben bloßzulegen, um die Echtheit seines Patriotismus zu verdächtigen; sie klagen ihn kühn des Diebstahls, des Betruges oder wenigstens der Beutelschneiderei an, und der Ort, die Stunde, die Umstände seines Vergehens werden so genau angegeben, als ob die Aussage eines Augenzeugen oder eines Mitschuldigen vorläge. Ein Kandidat für die Präsidentschaft ward auf diese Art als ein Spitzbube ausgeschrieen, der beim Taschendiebstahle, beim Entwenden silberner Löffel oder einem ähnlichen Schurkenstreich betroffen worden. Ich habe in einem Blatte eine Anklage gegen Mitglieder des Kongresses gelesen, von denen Einer beschuldigt wurde, Banknoten unterschlagen, ein Anderer falsches Geld in Umlauf gebracht zu haben." Der Amerikaner Webster nennt die Presse feil und schamlos. Cooper bemerkt: „Jeder ehrliche Mann gesteht ein, daß die Presse in Amerika von Tag zu Tag unerträglicher wird. Nachdem wir uns von der Tyrannei der britischen Aristokratie befreit, haben wir unter uns eine so unausstehliche Tyrannei geschaffen, daß es für den Frieden des Landes zur gebieterischen Nothwendigkeit wird, sie, gleichviel um welchen Preis, zu bändigen." Ohne Zweifel ist der Mensch überall derselbe, und Lästersucht existirt überall, aber nirgends in so hohem Grade als in Amerika. Sie ist dort eine immerwährende und allgemeine Pest, die ohne Unterlaß die schmachvollsten Leidenschaften erzeugt und jene krankhafte Reizbarkeit hervorbringt, die man in allen Klassen der amerikanischen Demokratie wahrnimmt. Hamilton sagt: „Von einem Ende der Republik bis zum andern ertönt das wilde Geschrei des politischen Kampfes vom Morgen bis zum Abend, keine Schonung findet statt und jede Druckerei wird in eine Kriegsmaschine verwandelt. Vernunft, Billigkeit, die Ehrwürdigkeit des Alters und Verdienstes, glänzendes Talent, makellose Redlichkeit — alles wird vergessen. Keine Lüge, keine Perfidie wird in diesem barbarischen Kampfe verschmäht, wenn sie nur auf einen Augenblick das Publikum täuschen kann. Keine Anspielung ist zu niederträchtig, keine Zweideutigkeit zu gemein, kein Kunstgriff zu abgeschmackt, um hier nicht angewendet zu werden. Die Welt bietet kein Seitenstück dar zu dem Schauspiele politischer Entsittlichung, das von Zeit zu Zeit in diesem freien Lande gegeben wird." In der Ansprache des Gouverneurs Clinton an die Gesetzgebende Versammlung des Staates New-York heißt es: „Der Parteigeist ist in die verborgensten Freistätten gedrungen; er hat die Heiligkeit des weiblichen Charakters entweiht, die Ruhe des Privatlebens gestört und den Frieden der Familien untergraben. Man hat den reinsten Gefühlen, den redlichsten Diensten, dem häuslichen Heerde, ja dem Altare selbst Hohn gesprochen. Eine zügellose Presse hat Alles mit Füßen getreten, um den feigsten Leidenschaften, den unwürdigsten Eingebungen zu fröhnen." Auch der ehrenhafteste Charakter findet keinen Schutz vor Verdächtigung. Unter der Tyrannei dieses Lasters befindet sich die amerikanische Gesellschaft in einem beständigen Kriegszustande. Selbst die redlichsten Bürger dieser Muster-Republik leben in steter Furcht und scheuen sich zu sprechen wie es ihnen ums Herz ist und ihre wirklichen Gesinnungen auszudrücken; sie werden in der That zu Sklaven, denn sie scheuen sich selbst das zu thun was an sich unschuldig ist, aus Furcht, daß es mißdeutet werde. Daher widmet man auch in den Vereinigten Staaten den äußeren Formen der

Religion eine so peinliche Aufmerksamkeit, daß einige Reisende zu der Meinung verleitet worden sind, die Amerikaner seien ein sehr religiöses Volk, als ob es möglich wäre, daß die wahre Religiosität in einem Lande heimisch sein könne, wo die Sittlichkeit auf einer so niedrigen Stufe steht.

Daß unter solchen Umständen der gesellige Verkehr sehr erschwert wird, leuchtet ein, denn man weiß nie, mit wem man ohne Gefahr umgehen kann. Da man in fünf Minuten dieselbe Person von der einen Seite als einen Ehrenmann, von der andern als einen Schurken bezeichnen hört, so ist es äußerst schwer, ein Urtheil zu fällen. Eine ebenfalls beklagenswerthe Folge sind die häufigen Duelle und in den westlichen Staaten die noch häufigeren Mordthaten. Da das Gesetz den Verunglimpften schutzlos läßt, so hat man kein ander Mittel, dem Skandal ein Ende zu machen, als den Angreifer persönlich zur Verantwortung zu ziehen. Jeder Bürger ist genöthigt, sich selbst Recht zu verschaffen. Ist Jemand zufällig beleidigt oder seine Eigenliebe verletzt worden, so kann er leicht eine Verleumdung ersinnen und sie durch die Zeitungen in Umlauf bringen, um den Ruf seines Gegners zu untergraben. Auf diese Art ist man der Willkühr eines jeden Elenden preisgegeben, da die Afterrede stets bereite Aufnahme findet. Das Schlimmste dabei ist, daß das Volk dadurch allmälig an die Lüge gewohnt wird; daher man auch die Amerikaner oft als ein Volk von Lügnern charakterisirt hat. Obgleich der ursprüngliche Grund dieses schmachvollen Charakterzugs in den amerikanischen Institutionen zu suchen ist, so wird er doch augenscheinlich durch die Zügellosigkeit und Frechheit der Presse genährt, denn wo Alle einander gleich sein wollen, kann das nur dadurch erreicht werden, daß man alle diejenigen herunterreißt, die durch Talent oder Glück über die Masse hervorragen, und das demokratische Amerika liefert den Beweis, daß eine völlig unbeschränkte Presse zur Preßfrechheit führt und die schädlichsten Folgen hat, indem sie auf dem kürzesten Wege das Volk um seine Sittlichkeit betrügt. Die nöthige Nutzanwendung auf uns und unsere Presse ergibt sich von selbst.

1407. Christkatholische Gemeinde-Versammlung Donnerstag, den 12. April, Abends 8 Uhr; Gottesdienst Sonntag, den 15. April, Vormittags 9½ Uhr, im Stadtverordneten-Conferenz-Zimmer.

1404. **Freitag, den 13. April c., Nachmittags 2 Uhr,**

Stadtverordneten-Konferenz.

Hirschberg, den 7. April 1849. **Scheller,**
z. Z. Stadtverordneten-Vorsteher.

1436. Sitzung des **constitutionellen Vereins** für Warmbrunn und Umgegend in Hermsdorf bei Tietze, Freitag den 13. d., Nachmittags 6 Uhr; Tagesordnung: die Reorganisation des Gerichtswesens.

1412. An

Meta Braungart.

Gestorben in Mühlrädlitz bei Lüben den 26. März, in dem blühenden Alter von 4 Jahren, den trauernden Eltern von liebenden Verwandten in Hohen-Liebenthal gewidmet.

Nicht der Thau und nicht der Regen
Dringen, Meta, in Dein Grab;
Thränen sind es,
Thränen Deiner armen Eltern,
Die da rinnen heiß und bang zu Dir hinab.

Eine Blüthe, die der Sturm geknickt,
Eh' sie sich noch ganz entfaltet,
Hast Du, grauser Tod, sie uns entrückt,
Hast Du ihre Rosenwang' erkaltet.
Ach, ihr Körper, der Gesundheits Fülle,
Reinste Schönheit eines Erdners barg,
Ach, er ruht nun in des Grabes Stille
Und ein Engelswesen schläft im Sarg.

Doch wir wollen Dich nicht mehr bedauern,
Dich, der Engel seligsten, nicht Dich!
Nein; die Eltern, sie, die schmerzlich trauern,
Denen ach! mit Dir ihr höchstes Glück entwich.
Doch Du wirst sie körperlos umschweben,
Ihnen sei's und uns zum Trost gesagt:
Nur der schöne Leib starb — Du wirst leben,
Stets unsterblich, Meta, stets beklagt!

Todesfall-Anzeigen.

1420. Am 27. März, früh um 2 Uhr, entschlief, am Keuchhusten, unser jüngstes Söhnchen, **Paul Emil**, in dem Alter von 1 Jahr und 4 Monaten. Diese Anzeige widmen Freunden und Bekannten die trauernden Eltern
Seidorf, den 29. März 1849. Cantor **Wolf** und Frau.

1426. Mit tiefbetrübtem Herzen mache ich entfernten Freunden und Bekannten die schmerzliche Anzeige, daß gestern Nachmittag 1 Uhr meine theure, liebe Gattin, **Luise Henriette** geb. **Schubert**, nach langen, sehr schweren Leiden an der Auszehrung und als Wöchnerin seelig verschieden ist. Dieselbe hat ihr Alter nur gebracht auf 25 Jahre 5 Monate 15 Tage und genossen wir das eheliche Glück noch nicht ganz volle 7 Jahre. Wer die Dahingeschiedene kannte, wird den großen Verlust ermessen, welcher dadurch mir und meinen beiden lieben Kindern, wie auch ihren guten Eltern und Verwandten wiederfahren ist. Gewiß dürfen wir darum auch der aufrichtigsten Theilnahme versichert sein.

Liebersdorf bei Salzbrunn, den 5. April 1849.
Jentsch,
Schullehrer und Gerichtsschreiber.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

1437. **Warnung.**

Es ist kürzlich drei Mal hinter einander in den der hiesigen Stadt gehörenden Forsten Feuer angelegt worden, weshalb wir uns veranlaßt sehen, hierdurch darauf aufmerksam zu machen, daß Diejenigen, welche vorsätzlich Wälder in Brand stecken, zu Folge §. 1521. Th. II Tit. 20. des allgemeinen Landrechts, einer sechs- bis zehnjährigen, und wenn ein sehr beträchtlicher Schaden verursacht worden, sogar einer lebenswierigen Zuchthausstrafe verfallen.

Hirschberg, den 9. April 1849.

Der Magistrat. (Polizei-Verwaltung.)

611. Die dem Fleischer Friedrich August Eichner gehörige Auenhäuslerstelle, Nr. 70 in Ober-Würgsdorf, nebst einem halben Morgen Gartenland, abgeschätzt auf 293 Thlr., soll

den 25. Mai d. J., Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Taxe, Hypothekenschein und Bedingungen sind in der Registratur einzusehen. Bolkenhain, den 10. Februar 1849.

Königliche Gerichts-Kommission.

339. **Nothwendiger Verkauf.**

Das dem Kattunweber Christian August Klode gehörige Ackerstück Litt. A der Landungstabelle Nr. 25 von Volkersdorf, zu circa 2 Berliner Scheffel Aussaat, zufolge der nebst neuestem Hypotheken-Scheine in der Registratur allhier einzusehenden Taxe abgeschätzt auf 80 Rthlr. soll in termino

den 5. Mai 1849, Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle in Meffersdorf meistbietend verkauft werden.

Meffersdorf, den 22. Januar 1849.

Das Gerichts-Amt für Schwerta und Volkersdorf.

544. **Subhastations-Patent.**

Zum Verkauf des zur nothwendigen Subhastation gestellten, sub Nr. 149 zu Warmbrunn, A.-G. A., belegenen, gerichtlich auf 4160 Thlr. 28 Sgr. 4 Pf. abgeschätzten Matthey'schen Auenhauses oder Sandschenke, so wie des Hauses Nr. 150 daselbst, gerichtlich abgeschätzt auf 181 Thlr. 11 Sgr. 8 Pf., steht auf

den 21. Mai c., Vormittags 11 Uhr,

in dem hiesigen Gerichts-Lokale Termin an. Die Taxe und der neueste Hypothekenschein sind in unserer Registratur einzusehen, die Kaufbedingungen sollen im Licitations-Termine festgestellt werden.

Hermsdorf unt. Kynast, den 24. Januar 1849.

Gräflich Schaffgotsch Standesherrl. Gericht.

1428. **Auktions-Bekanntmachung.**

Montag, den 16. April 1849, von Vormittags 9 Uhr ab, werden in dem Fleischermeister Albert Stenzel'schen Hause, Nr. 29 am Niederringe hieselbst, Praciosen, Kleidungsstücke und Möbels, gegen sofortige Bezahlung versteigert werden. Bolkenhain, am 7. April 1849.

Der gerichtliche Auktions-Commissarius.

gez John.

1346. **Bekanntmachung.**

Sonntag den 15. April, Nachmittags 2 Uhr, sollen aus dem Kretschmer Schäl'schen Nachlasse 8 Pferde, im Alter von 8 bis 12 Jahren, 4 breitspurige Fracht- und andere Wagen, einige Holzschlitten, Wagenwinden, Achsen, Räder, Pferdegeschirr 2c., Kleidungsstücke und über 1000 Scheffel Getreide-Vorräthe, namentlich Korn, gegen baare Bezahlung im hiesigen Gerichtskretscham öffentlich verauktionirt werden, wozu Käufer einladet

das Orts-Gericht.

Nieder-Leppersdorf, den 31. März 1849.

1370. Montag den 16. April c., Vormittag von 8¼ Uhr an, werde ich im gerichtl. Auktions-Gelasse einen blauen und einen schwarzen Frack (beide fast neu), Möbels, als: 2 Sopha, 2 Komoden, 1 Schreibsekretair, 18 Polsterstühle, mehrere Tische, eine Stutzuhr, circa 70 bis 80 Flaschen Rum und 1⁹/₁₀ Kistel Regalia-Cigarren, gegen baare Zahlung, versteigern. Hirschberg, den 5. April 1849.

Steckel, Auktions-Commissarius.

1425. Mehrere zum Nachlaß des verstorbenen Steinmetzger-Meister Mattausch in Lähn gehörige Inventarienstücke, bestehend in Handwerkzeug, Wagen, Schlitten, Ackergeräthe, Geschirre, einige Kleidungsstücke u. s. w., sollen gegen gleich baare Bezahlung auf Mittwoch, den 18. April c., von Vormittag 8 Uhr ab, an den Meistbietenden in der Behausung der Wittwe Frau Mattausch verkauft werden; wozu Kauflustige eingeladen werden.

Zu verpachten.

1427. Der in hiesiger Vorstadt gelegene Gasthof „zum deutschen Hause" ist zu verpachten. Das Nähere erfährt man beim Eigenthümer Menzel zu Landeshut.

Brau- und Brennerei-Verpachtung zu Hohlstein.

1424. Zur Wiederverpachtung im Meistgebot der hiesigen, zu Joh. d. J. pachtlos werdenden, Brau- und Brennerei, wird Termin

zum 8. Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Amtslokale angesetzt, und werden zu demselben tüchtige Brauermeister hiermit eingeladen. Die Auswahl unter den drei Bestbietenden, deren Jeder eine Caution von 100 rtlrn. zur Festhaltung seiner Gebote zu deponiren hat, bleibt höherer, binnen 8 Tagen einzuholenden Genehmigung vorbehalten.

Die diesfälligen Bedingungen sind vom 16. April d. J. ab beim hiesigen Wirthschafts-Amte einzusehen.

Hohlstein bei Löwenberg, den 7. April 1849.

Fürstliches Rent-Amt.

1408. **Danksagung.**

Durch die ehrenden Beweise liebevoller Theilnahme, welche sowohl vor der Beerdigung unsers geliebten Gatten und Vaters, des Fuhrmann Friedr. Schiller, als auch durch die so zahlreiche Begleitung zu seiner Ruhestätte erzeigt wurden, fühle ich mich zum tiefsten Dank verpflichtet. Besonders aber dem löblichen Militär-Begräbniß-Vereine, sowie den Herren Sängern und Trägern von der 8. Compagnie des löblichen 10. Infanterie-Regiments, welche am Grabe des Entschlafenen eine Arie sangen, statte ich hiermit meinen wärmsten Dank ab.

Zugleich erlaube ich mir einem verehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen: daß ich das Geschäft meines seligen Mannes fortführe, bitte daher mich mit recht zahlreichen Aufträgen zu beehren. Durch schnelle und pünktliche Besorgung werde ich mich stets bemühen, das mir ertheilte Vertrauen zu rechtfertigen. Schmiedeberg.

Verwittwete F. Schiller nebst Kindern.

1409. **Danksagung.**

Bei meinem Abzuge vom Weirichsberge sage ich allen meinen lieben Gästen, namentlich dem Warmbrunner Jäger-Corps, den herzlichsten Dank für den freundlichen Besuch, mit dem sie mich während meiner Pachtzeit beehrt haben, und füge zu gleicher Zeit die ergebene Bitte hinzu: mir auch künftighin, nach Uebernahme eines anderweitigen Etablissements, ihr geschätztes Wohlwollen fortzubewahren. —

Herischdorf, den 5. April 1849. Richter.

Anzeigen vermischten Inhalts.

1438. Bei meinem Abgange nach Görlitz sage ich allen Freunden und Bekannten in der Stadt und auf dem Lande ein herzliches Lebewohl. Die Jahre, welche ich hier verlebte und die zahlreichen Beweise von Wohlwollen, die mir zu Theil geworden sind, werden mir in treuer Erinnerung bleiben. Erhalten Sie mir auch in der Ferne ein freundliches Andenken.
Hirschberg, den 6. April 1849.
Richtsteig, Stadt-Gerichts-Assessor.

1354. Der neue Cursus des Englischen und Französischen beginnt am 16. dieses Monats.
d. 3 April. **Dr. Wilhelm Freund.**

1435. Zur „Neuen Rhein. Zeit." können bei mir noch ein paar Mitleser zutreten. Wander.

1433. **Thurm-Uhren,**
so wie dergleichen auf Schloß-, Dominial- und Fabrik-Gebäude, nach neuester Construction, horizontal gebaut mit Steinhemmung, nebst allen accessorischen Bestandtheilen, als Uhrtafeln mit Metall-Zahlen 2c., werden bei Unterzeichnetem gefertigt. Auch übernimmt solcher jederzeit alte Werke in gründliche Reparatur, und liefert dieselben mit Garantieleistung und richtigem Gang zurück. Zahlungs-Bedingungen werden so erleichternd wie möglich gestellt, so daß alle darauf Reflektirende zum Besitze eines dergleichen Thurm-Uhrwerkes gelangen können. Scheer,
Stadt-Uhrmacher in Hirschberg.

1440. **Wohnungsveränderung.**
Ich wohne jetzt innere Schildauer Straße beim Herrn Goldarbeiter Lundt.
Julius Rothscholz, Klemptnermeister.

1.) **Zwei Rittergüter,** beide mit massiven Schloß- und Wirthschafts-Gebäuden, ganz vorzüglichem Boden und Waldungen, sind sehr vortheilhaft zu acquiriren. Das erste für 33,000 Rthlr., Anzahlung 7 — 8600 Rthlr. Das zweite für 22,000 Rthlr., Anzahlung 6 — 8000 Rthlr.

2.) **Eine Dominialpacht** von circa 560 Mrg. sehr tragbarem Boden ist vortheilhaft zu übernehmen.

3.) **Ein Wirthschafts-Inspektor** mit Caution kann sehr gut placirt werden.

Auch werden noch einige Eleven auf große Güter gesucht. Näheres sagt der Commissionair
1439. G. Meyer in Hirschberg.

1261. **Bleichwaaren**
zur Beförderung auf vollkommen schöne, unschädliche Natur-Rasenbleiche übernehmen auch dieses Jahr, unter Zusicherung möglichst rascher, guter und billiger Bedienung:

In Bunzlau Herr J. G. Rost.
= Goldberg = J. E. Günther.
= Haynau = A. E. Fischer.
= Jauer = E. A. Schenk.
= Liegnitz = E. A. Röther.
= Löwenberg Herren F. Mentzel & Thiermann.
= Parchwitz = F. W. Kunicke & Comp.

1429. Meine Ernennung zum Rechtsanwalt und Notar bei dem hiesigen Kreisgerichte zeige ich ergebenst an, und bemerke zugleich, daß ich am Markte Nr. 211, bei dem Kaufmann C. W. Zimmer wohne.
Löwenberg den 7. April 1849.
A. Kunik, Oberlandesgerichts-Assessor.

Einladung zum Tanzunterricht.

1432. Den geehrten Familien zu Hirschberg die ergebenste Anzeige, daß der von mir angezeigte Tanzcursus (enthaltend 62 Stunden à 2 sgr. 6 pf.) den 30. April c. in den 3 Kronen seinen Anfang nimmt. Anmeldungen werden von Herrn Eschrich, so wie in der Exped. d. Boten entgegen genommen. Bei zahlreicher Theilnahme werden nach Ablauf des Lehrcursus noch 12 Stunden gratis ertheilt.
Tanzlehrer A. Kledischtz aus Dresden.

1423. **Grabsteine**
mit schöner Schrift liefert
L. Tschorn, Bildhauer in Grunau.

1442. Für 1 sgr. ist bei Frau Goldarbeiter Baufink in Warmbrunn viel Interessantes zu hören. L.

1421. Meinen Freunden und Bekannten, denen Allen persönlich mich zu empfehlen mir unmöglich war, sage ich bei meinem Abgange nach Liegnitz ein herzliches Lebewohl, mit der Bitte: ein freundliches Andenken mir zu bewahren.
Hirschberg den 10. April 1849. W. Hanke.

1397. Ich habe zu dem hiesigen Handelsmann August Kühn, ohne Veranlassung, in Gegenwart mehrerer Personen geäußert:
„Weit weg von mir, Sie sind ein schlechter Kerl; wird's bei Ihnen nicht bald wieder brennen?"
Es ist dies blos aus Uebereilung geschehen, und bitte ich hiermit den 2c. Kühn öffentlich um Verzeihung, da ich ihn für einen rechtlichen Mann halte.
Schömberg, den 6. März 1849.
Johann Werner, Rothgerber.

Mühlen-Verkauf oder Verpachtung.

1411. Eine Wassermühle mit Mehl- und Spitzgang nebst Lohnstampfe, 37 Morgen Flächeninhalt, sehr schönen Wiesen, Aecker und Hutung zu 5 Kühen, von allen herrschaftlichen Lasten frei, ist für 1900 rtl. bei 400 rtl. Anzahlung zu verkaufen. Das andere Kaufgeld kann auf Verlangen noch 5 Jahre auf der Besitzung stehen bleiben. Sollte bis zum 16. April früh kein Verkauf zu Stande kommen, so wird sofort verpachtet und kann dieselbe auch bald übernommen werden.
Wilhelm Deuse, Mühlbesitzer.

1341. **Verkaufs-Anzeige.**
In einer belebten Kreisstadt, am Ringe, ist ein 4 Stock hohes, ganz massives Haus, mit 29 heizbaren Stuben nebst Alkoven, 3 Kellern, 3 Gewölben und einem Verkaufsgewölbe, Brennerei, Bäckerei und einer sehr rentablen Gastwirthschaft, unter sehr annehmbaren Bedingungen, sofort zu verkaufen.
Desgleichen eine Gastwirthschaft resp. Kretscham, auf dem Lande, mit 12 Morgen Acker, an einer belebten Straße.
Mehrere Rittergüter, Freigüter, Bauergüter, Wasser- und Windmühlen, Gasthöfe, Häuser, in der Stadt und auf dem Lande, sind mir zum Verkauf übergeben worden.
Näheres darüber sagt
der Commissionair Berger zu Freiburg.

1361. **Kretscham-Verkauf.**
Da mein guter Vater mit Tode abgegangen ist, so sind wir Erben gesonnen, den in der Kolonie Neudörfel zu Alt-Reichenau befindlichen Kretscham nebst Brennerei, in gutem Zustande, mit 24 Schfl. Preuß. Maaß Acker, zwei Obst- und Grasegärten, einer Wiese, zu verkaufen. Derselbe kann zu Johanni bezogen werden. Der Acker ist völlig besät und in gutem Düngungszustande. Käufer wollen sich daher bei mir melden und die Bedingungen einsehen.
Alt-Reichenau, den 30. März 1849.
Peter Scholz,
Erbbrauer-Meister und Gerichtskretschambesitzer.

1401. **Hausverkauf.**
Mein hierselbst sehr freundlich belegenes Haus Nr. 402/3, welches 7 Stuben, einen Keller mit Brunnen, ein Gewölbe, eine Wasch- und Mangelkammer, 3 Bodenkammern und einen Wäschboden enthält; mit einem Nebengebäude, worin Stallung, Holz- und Wagenremise, Getreide- und Heuboden, nebst Obst- und Gemüsegarten, steht ohne Einmischung eines Dritten zum Verkauf.
Schmiedeberg, am 6. April 1849. **Carl Witte.**

1197. Erbtheilungshalber soll der uns gehörige, hierselbst sehr frequent gelegene Gasthof „zur goldenen Sonne", nebst Brennerei und 22 Scheffel sehr guten Aeckern, öffentlich verkauft werden und haben wir hierzu einen Termin auf
den 22. April d. J.
in der Behausung des Fleischermeister Schmidt, Hellergasse Nr. 986, angesetzt; wozu wir zahlungsfähige Kauflustige hiermit ergebenst einladen. Die näheren Bedingungen sind bei uns täglich, so wie im Termine selbst zu erfahren. Auswärtige Anfragen werden portofrei erbeten.
Hirschberg, den 22. März 1849.
Die Gastwirth Hoffmann'schen Erben.

Schankwirthschafts-Verkauf.
1416. Meine zu Ober-Poischwitz bei Jauer gelegene Gast- und Schankwirthschaft mit Brennerei-Berechtigung, worin seit mehr als zwanzig Jahren die Bäckerei mit gutem Erfolge betrieben wird, bin ich Willens aus freier Hand zu verkaufen. Hierauf Reflektirende können das Nähere bei mir jeder Zeit erfahren. **Müller.**

1406. Eine **Mühle** im Schweidnitzer Kreise, an der Chaussee gelegen, massiv gebaut, mit einem sehr lebhaften Betriebe, ist unter vortheilhaften Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.
Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf portofreie Anfragen
C. Kimmel in Schweidnitz.

952. **Bekanntmachung.**
Dem verehrten landwirthschaftlichen Publikum empfiehlt unterzeichnete Hauptverwaltung heuer den bekannten feingemahlenen **Alabaster-Gyps**, aus den Gruben der Herrschaft **Neuland** bei Löwenberg, zu gefälliger Abnahme.
Außer den Hauptniederlagen zu Löwenberg und Neuland selbst, sind die übrigen schlesischen Niederlagen zu Bunzlau, Görlitz, Liegnitz, Goldberg, Röchlitz, Jauer, Breslau, Freiburg, Liebau und Hirschberg, so wie deren Nebenniederlagen, stets mit hinreichenden Vorräthen von Neuländer Alabaster-Gyps versehen. Löwenberg, im März 1849.
Die Haupt-Verwaltung der reichsgräflich zur Lippe'schen Neuländer Gypsgruben.
Theodor Schöne, Director.

1403. **Bemerkenswerth!**
Alle Arten Kurzwaaren verkaufe ich von heute ab zu herabgesetzten Preisen, eben so auch alle Sorten eiserne Geschirre, von denen ich als besonders billig eine Parthie emaillirte Carlshütter Töpfe von 7 bis 18 Quart empfehlen kann. Ich bitte um geneigte Abnahme.
Hirschberg, den 11. April 1849. **A. Günther.**

1431. Neue Smyrner Rosinen empfing
Gustav Scholtz.

1402. **Für Landwirthe**
mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich für
Koepp's Compo & Manure
Getreide, Sämereien, Pflanzen & Bäume durch chemischen Dünger präparirt, mit Vortheil anzubauen, eine Agentur übernommen habe. — Indem ich nun um gefällige Aufträge ersuche, bemerke ich: daß der billige Preis von 1 Rtlr. die Dosis für ½ berl. Schffl. jeden Landwirth in den Stand setzt, einen Versuch damit zu machen, um so mehr, als bereits in vielen Gegenden, besonders am Rhein, diese Methode als praktisch anerkannt worden ist, was durch die glaubwürdigsten Atteste dargelegt werden kann. — Der Dünger selbst eignet sich für jeden Boden und wiegt das Pack für leichten Boden 4½ ℔., für schweren dagegen 3½ ℔. bei 100" Kubik Inhalt. —
Auf portofreie, wie mündliche Anfragen werde ich gern nähere Auskunft ertheilen, so wie ich Brochüren, welche über die Nützlichkeit des chemischen Düngers handeln, mit 2½ Sgr. verkaufe.
Hirschberg, den 11. April 1849. **A. Günther.**

1422. **Für Gartenfreunde.**
200 Schock schön blühende Gehölze in verschiedenen Sorten zu Anlagen, desgl. 100 Schock Staudengewächse, 300 Stück Georginen können im Schloßgarten zu Matzdorf bei Spiller abgelassen werden. **Groß.**

1394. Die **Kalkbrennerei** zu Heiland-Kauffung empfiehlt vom 11ten h. m. an frisch gebrannten Bau- und Acker-Kalk zu geneigter Abnahme. **Hoßmann.**
Heiland-Kauffung, den 6. April 1849.

1417. **Oswald Scholz**
empfiehlt sein Goldberger Straße No. 45 etablirtes
Material-Waaren-Geschäft
unter Versicherung der reellsten und billigsten Bedienung zur gütigen Beachtung ganz ergebenst.
Jauer, den 2. April 1849.

1441. Ein Paar Fuchsengländer, 10 und 12 Jahr alt, gut eingefahren, stehen im Kretscham zu Nieder-Würgsdorf zu verkaufen; das Nähere bei dem gewesenen Beamten Herrn Tops, oder in der Expedition des Boten zu erfragen.

1414. **Verkaufs-Anzeige.**
1000 Schock Kiefern-Pflanzen und ausgetrocknete Tenn-Pfosten werden verkauft bei
G. Baumann in Löwenberg.

1413. Wegen dringenden Verhältnissen sind mehrere gute Bienenstöcke bald und billig zu verkaufen beim
Schankwirth Kriebel in Siebeneichen.

1278. Sehr schöne Gerste, so wie ausgezeichnet schöne Erbsen (große), mit der Hand gelesen, bietet zum Verkauf das Dominium Ober-Wiesenthal.

1418. Verschiedene Naturalien, als:
Käfer und Schmetterlinge, (in- und ausländische, in Glaskästen),
Muscheln und Schlangen (in Spiritus),
In- und ausländische Vögel (in Bälgen),
alle wohl erhalten, sind sehr billig zu verkaufen und wird frankirten Anfragen entgegengesehen.
Wo? sagt die Exped. d. Boten.

Kauf-Gesuch.

1291. Mehrseitige Anfragen zu beantworten, erkläre ich hiermit, daß ich auch dieses Frühjahr, so wie im Laufe des Jahres jede kleine und große Quantität eichene und fichtene Rinde oder dergleichen feinen Loh zu zeitgemäßen Preisen kaufe. Goldberg, im März 1849.
Fried. Schröter.

Zu vermiethen.

1430. Zu vermiethen ist in Nr. 145 auf der Langgasse der dritte Stock, bestehend aus 4 großen freundlichen Zimmern, nebst Küche und Zubehör. Näheres zu erfragen
in der Handlung **Gustav Scholtz.**

1357. **Zu vermiethen**
und bald zu beziehen ist in dem Hause des Gastwirth Tietze in Hermsdorf unterm Kynast ein Quartier von 4 Zimmern, Küche, Keller, Garten und Beigelaß. Desgleichen
Eine Wohnung von 1 Zimmer nebst Alkove, Küche und Beigelaß, für einen einzelnen Herrn oder Dame.

Personen finden Unterkommen.

1405. Ein Forstgehülfe, der gute Zeugnisse, oder wenn er noch in keinem Dienst gestanden, durch einen guten Lehrbrief seine Qualification nachweisen kann, findet ein baldiges Unterkommen bei dem Dominium Mittel-Langenöls bei Lauban.

1410. Ein Ziegelmeister, der Dach- und Mauerziegel sowohl zu streichen als zu brennen versteht, findet diesen Sommer Arbeit in der Ziegelei zu Ober-Kauffung.

Lehrlings-Gesuche.

1419. Ein junger Mensch von 15 Jahren, gesund und stark, und mit gehöriger Schulbildung versehen, wünscht, möglichst bald, ein Unterkommen als Oekonomie-Eleve zu finden. Die geehrten Herren Prinzipale werden daher ergebenst ersucht, auf ihn gütigst zu reflektiren und sich wegen des Näheren an die Exped. d. Boten gefälligst zu wenden.

1434. In ein Colonial- und Material-Waaren-Geschäft wird ein Lehrling gesucht. Näheres theilen mit
H. Schimbke & Comp. in Löwenberg.

1415. Ein Lehrling in ein Material-Waarengeschäft wird baldigst gesucht. Das Nähere zu erfragen in der Expedition des Boten.

1359. Ein großer starker Knabe von 14 bis 15 Jahren, welcher Lust hat die Lohgerberei zu erlernen, kann ein gutes Unterkommen finden bei
Carl Kleinert, Rothgerbermeister.
Landeshut im März 1849.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, 7. April 1849.

Wechsel-Course.	Briefe.	Geld.
Amsterdam in Cour., 2 Mon.	142 3/4	—
Hamburg in Banco, à vista	150 3/4	—
dito dito 2 Mon.	150 1/6	—
London für 1 Pfd. St., 3 Mon.	6. 25 1/3	—
Wien - - - - - - - - - - 2 Mon.	—	—
Berlin - - - - - - - - - - à vista	100 1/6	—
dito - - - - - - - - - - 2 Mon.	—	99 1/4
Geld-Course.		
Holländ. Rand-Ducaten - -	96	—
Kaiserl. Ducaten - - - - - -	96	—
Friedrichsd'or - - - - - - - -	113 1/2	—
Louisd'or - - - - - - - - - - -	112 1/2	—
Polnisch Courant - - - - - -	93 5/6	—
WienerBanco-Notenà150Fl.	90 1/6	—
Effecten-Course.		
Staats-Schuldsch., 3 1/2 p. C.	79 3/4	—
Seehandl.-Pr.-Sch., à 50 Rtl.	—	99
Gr.Herz. Pos. Pfandbr. 4 p. C	—	95 3/4
dito dito dito 3 1/2 p. C.	80 1/2	—
Schles.Pf.v.1000Rtl. 3 1/2 p. C.	89 11/12	—
dito dt. 500 - 3 1/2 p. C.	—	—
dito Lit. B. 1000 - 4 p. C.	92 1/6	—
dito dito 500 - 4 p. C.	—	—
dito dito 1000 - 3 1/2 p. C.	—	82
Disconto - - - - - - - - - - -	—	—

Actien-Course. Breslau, 7 April 1849.

Oberschl. Lit. A. - - - - - - - - 91 3/4 Br.
" " " B. - - - - - - - - 91 1/4 Br.
" " Priorit. - - - - - - - - —
Bresl. Schweidn.-Freib. - - 79 Br.
" " " Priorit. —
Ostrhein Zus.-Sch. - - - - - 76 1/4 Br.
Niederschl. Mark. Zus.-Sch. 72 1/4 Br.
Sachs.-Schles. Zus.-Sch - - —
Krakau-Oberschl. Zus.-Sch. —
Fr.-Wilh.-Nord.-Zus.-Sch. 32 3/4 Br.

Getreide-Markt-Preise.

Jauer, den 7. April 1849.

Der Scheffel	w. Weizen			g. Weizen			Roggen			Gerste			Hafer		
	rtl.	sgr.	pf.	rtl.	sgr.	pf.	rtl.	sgr.	pf.	rtl.	sgr.	pf.	rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	4	—	1	29	—	1	1	—	—	25	—	—	17	—
Mittler	2	2	—	1	27	—	—	29	—	—	23	—	—	16	—
Niedriger	2	—	—	1	25	—	—	25	—	—	21	—	—	15	—

Schönau, den 4. April 1849.

Der Scheffel	w. Weizen			g. Weizen			Roggen			Gerste			Hafer		
	rtl.	sgr.	pf.	rtl.	sgr.	pf.	rtl.	sgr.	pf.	rtl.	sgr.	pf.	rtl.	sgr.	pf.
Höchster	2	4	—	1	29	—	1	2	—	—	25	—	—	16	—
Mittler	2	3	—	1	28	—	1	1	—	—	24	—	—	15	—
Niedriger	2	2	—	1	27	—	1	—	—	—	23	—	—	14	—

Erbsen: Höchst. 1 rtl. Mittl. 29 sgr. Niedr. 28 sgr.
Butter, das Pfund: 5 sgr. — 4 sgr. 9 pf.

Redakteur und Verleger: C. W. J. Krahn.   Gedruckt bei C. W. J. Krahn.